

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

„Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 114.

Breslau, Dienstag, 17. Mai 1892.

3. Jahrgang.

Drei Gesellschaftsformen.

(Aus der italen. Waiszeitung: „Il primo Maggio“)

Drei Gesellschaftsformen bezeichnen die großen geschichtlichen Perioden der socialen Evolutionen, die heidnische, welche überwunden ist, die christliche, die sich ihrem Ende zuneigt, und die socialistische, die sich ankündigt und noch in ihrer Bildung begriffen ist.

Dem oberflächlichen Beobachter könnte es scheinen, als wenn unter diesen drei großen historischen Perioden keinerlei wesentliche Beziehungen beständen außer der Verwandtschaft oder Nachbarschaft, welche eine sinkende Gesellschaft mit der neu heraufsteigenden verbindet.

Betrachten wir aber die sociale Evolution etwas aufmerksamer, so sehen wir, daß die Menschheit sich immer um ein einziges Princip bemühte und immer bemühen wird, indem sie ein einziges Ziel verfolgt: die Sehnsucht nach Wohlbedinden im weitesten Sinne des Wortes.

In der heidnischen Gesellschaft ward dieses Streben nach Wohlbedinden bestimmt von ausschließlich egoistischen Bedürfnissen im alten und engeren Sinne dieses Wortes. Die Freuden waren irdischer Natur, weil die Götter von damals den Sterblichen nicht eine Glückseligkeit nach dem Tode verhießen, sondern selbst von ihrem Olymp herabstiegen, unter den Menschen wandelten und an ihren Freuden und Festen theilnahmen. Lange Zeit hindurch zeigte sich in der heidnischen Welt das Streben nach Wohlbehagen gesund und ehrenhaft. Später entartete es und ward thierisch roh. Die Starken, die Reichen, die Mächtigen fanden schließlich ihr Wohlgefallen an den Schmerzen und am Unglück von ihresgleichen, ihrer Nebenmenschen.

Die Genußsucht wurde zügellos, die wildesten Grausamkeiten fanden Liebhaber und Beifall. Jedes

Laster fand seine Rechtfertigung. Die Götter, zu Zeugen der schändlichsten Vergnügen angerufen, fingen an, in der Achtung des Volkes zu sinken. Und das Volk, welches weitaus die Mehrheit der Menschen bildete, ausgeschlossen von den Freuden des geselligen Lebens und der Kultur, und verurtheilt, fortwährend Leiden aller Art zu erdulden, während es doch heiße Sehnsucht nach Glück und Wohlfahrt empfand, welches doch der Zweck des Daseins ist, wendete sich mit Begeisterung der von Christus verkündeten Lehre zu, welche ihm als Ersatz für die Qualen seines irdischen Daseins ein seliges, schöneres Dasein nach dem Tode versprach.

Ueberwältigt vom Christenthum stürzte die heidnische Gesellschaft zusammen. Die neue Religion vereinte die Natur und das Leben, man suchte Wege, welche denen der alten Gesellschaft gänzlich entgegengesetzt waren, aber im Grunde beruhen diese Wege auf demselben Princip: auf der Sehnsucht nach Wohlfahrt und Glück. Da man aber eine so sublimen, so erhabene Sehnsucht hatte, hörte dieses Glück auch auf von dieser Welt, irdisch zu sein, und ward in den Himmel verlegt.

Indessen war es nicht mehr egoistisch, persönlich. Es war nicht mehr das Monopol (ausschließliche Recht) einiger Bevorzugten. Es nahm eine Richtung nach dem Collectivismus hin.

Das Christenthum predigte Brüderlichkeit und Solidarität, und die Gewißheit, daß vor den Augen des neuen Gottes alle Menschen gleich seien. Die Verkündigung dieser Lehre widerstand allen Verleumdungen und Verfolgungen und triumphirte.

Die Mühseligen und Beladenen, die Armen und Ausgestoßenen erhoben sich zu neuer Hoffnung, die

Mächtigen, die Reichen, die Starken verachteten Reichtum und Ehren und nahmen den neuen Glauben an.

Und die Menschheit, bezaubert von einer Hoffnung, die auf einer Art metaphysischer (übernatürlicher) Anziehungskraft beruhte, fühlte sich glücklich in einer süßen Einbildung, welche ihrem instinctiven Bedürfnis, ihrer Sehnsucht nach Glück Genüge leistete.

Aber das Christenthum war im Grunde nur ein menschlicher Irrthum. Gesund und sittlich war daran nur das Princip der Gleichheit und Solidarität.

Die durch gewisse verkehrte Anschauungen und Vorschriften verletzten Gesetze der Natur forderten unweigerlich ihre Rechte wieder zurück.

Gerade Diejenigen, welche zuerst über die Lehre der christlichen Kirche hinausgingen, sind es eben, welche noch mehr Achtung verdienen als die Andern. Es begann sich der Zweifel zu erheben, ob nicht die Religion des Christus eine große ideale Täuschung sei, und ob nicht, in dieser idealen Täuschung befangen, die ersten Apostel auch die Völker getäuscht haben könnten, ohne es zu wollen.

Es entstanden nun die zahlreichen Reformer, die Reformatoren, die Rationalisten, die Materialisten, die Philosophen des Positivismus.

Der Glaube erlosch, und mit dem Erlöschen des Glaubens stirbt die menschliche Gesellschaft ab.

Eine neue Welt kündigt sich an und steigt herauf: die socialistische Gesellschaft. Dem Menschen, der da arbeitet und leidet, genügt nicht mehr das Versprechen einer Glückseligkeit nach dem Tode. Er will auf dieser Erde seinen Theil Sonnenschein und seinen Theil Wohlbedinden. Die Menschheit hat auf ihrer steten Suche nach dem Glück neue weitere Horizonte entdeckt.

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

„D, seien Sie nur nicht allzu sicher,“ erwiderte Luise, „man macht sich von Personen, die wir noch nicht mit allen Sinnen wahrgenommen, meist ein ganz falsches Bild. Die Phantasie ist eine sehr große Sünderin.“

„Ich habe zu der meinen mehr Vertrauen.“
„Ah, und wenn ich Sie auf die Probe setzte?“
„Wie das?“ Er sah sehr gespannt aus.
Luise hielt einen Augenblick, wie überlegend, inne; dann sagte sie langsam:

„Ich habe des Apothekers fünf heute eine Anzahl junger Mädchen geladen, Marie ist darunter. Ich werde sehen, ob Sie sie herausfinden.“

Alfred's Gesicht verfinsterte sich etwas.

„Beim Apotheker?“ wiederholte er. „Aber ich hatte es abichtlich vermieden, diesen Leuten meinen Besuch zu machen, obwohl es vielleicht passend gewesen wäre. Frau Germanek war eine Freundin meiner Mutter; aber mir sind all diese kitschenden Kleinigkeiten — und Frau Germanek ist das Prototyp derselben — herzlich zuwider, geht es wohl an, daß ich mich nun, einen Tag vor meiner Abreise und zu so unpassender Stunde, daselbst vorstelle?“

Luise lachte. „D, so ist's nicht gemeint, mein Freund. Ich selbst hätte keine Lust, da unten eine Visite zu machen, und noch weniger fällt mir's ein, Sie dahinein zu bringen. Nein, nein, ich will Ihnen den Anblick dieser jungen Damen nur per Distanz verschaffen.“

„Das ist herrlich!“
„Sie werden sie alle in einem Raum versammelt und in ein sehr prosaisches Geschäft vertieft finden.“ Luise hatte wieder ihr etwas boshaftes Lächeln: „Sie haben heute bei Germanek's geschlachtet, und da wurden alle Herzensfreundinnen der Hausdöchter zum Speckschneiden befohlen.“

Alfred, der sich erhoben, that einen kleinen Schritt zurück.

„Speckschneiden!“ rief er, vor diesem Gedanken zurückschreckend. Dann wandte er sich in halbkomischer Entrüstung an Luise.

„D, Fräulein, dahinter steckt eine abscheuliche Bosheit, Sie wollen einem Künstler sein mit aller Guld geschmücktes Ideal in dieser hausbackenen, vulgären Beschäftigung zeigen? Sie wollen also den Zauber brechen, ihm das Herz vergiften und jedes Interesse für dieses Wesen schon im Keim ersticken? Aber das ist ein moralischer Mord!“

Luise antwortete auf diese scherzhafte Apostrophe mit einem ernsteren Blick.

„Welchen wachsen am Boden, unter den Sternen sind sie nicht zu finden, und wer sich vor dem Herabniederbeugen fürchtet, und wem dafür bangt, sein theil-

namsvolles Interesse könnte rasch verschwinden, sobald er die nüchterne Realität ins Auge faßt, der mag nur gleich von vornherein von so 'nem armen Dinge wegbleiben.“

Alfred erfaßte ihre Hand und sah ihr bittend in die Augen.

„Sie haben recht, und meine Aeußerung war thöricht. — Es ist wahr, alles Kleinliche, Allgewöhnliche stößt mich häufig ab, aber das Nützliche kann und darf nicht lächerlich werden, und ich weiß, daß gerade das einfachste Kleid und die einfachste Beschäftigung uns ein Mädchen unendlich rührend erscheinen lassen.“

Sie nickte verächtlich.

„Dann kommen Sie.“

Einen Augenblick später standen sie beide im dunklen Hofe des Hauses und blickten durch das ebenerdige und, was sie nicht erwartet hatten, sogar geöffnete Fenster in die Wohnstube der Familie des Apothekers Germanek. Ein kleiner weißer Vorhang, der vorgezogen war, schützte sie selbst vor einer Entdeckung, ohne ihre neugierigen Augen nur im mindesten zu beschränken; sie übersehen einen ziemlich großen, hellerleuchteten Raum, in dem sich eine Anzahl von Personen, in der Mehrzahl Mädchen, zusammengesunden, die in ihrer gemeinschaftlichen Thätigkeit ein hinlänglich bewegtes Bild darboten. Fast ein Duzend jener lieblichen Gesichter zwischen achtzehn und zwanzig Jahren standen um einen mächtig großen Tisch herum, in dessen Mitte ansehnliche Stücke des weißen glänzenden Specks aufgehäuft lagen, indeß jede von ihnen auf einer hölzernen Scheibe,

immer dasselbe Princip festhaltend, immer dasselbe Ziel verfolgend, hat sie von der heidnischen Gesellschaft und von der christlichen dasjenige beibehalten, was sie Gutes und Lebensfähiges besaßen. Mit dem Socialismus ist das Suchen nach dem Glück wieder auf die Erde verlegt worden, wie dies im Heidenthum der Fall war, aber es richtet sich ein nach den Grundsätzen der Solidarität und der Gleichheit, wie in der Religion des Christenthums.

Interim „neuen Kurs.“

- Januar. 4. Erfurt. Genosse Schulze wegen Unterschlagung angeklagt, weil er Streikgelder für die Hamburger Tabakarbeiter nach Streikschluß den Erfurter Schuhmachern überlieferte, freigesprochen. Wegen Feldwebelbeleidigung in 150 Mark Geldbuße. 5. Gelsenkirchen. Genosse Kutj, Redacteur der Berg-Arbeiter-Zeitung wegen Beleidigung eines Leiters zu 30 Mark event. 6 Tagen Haft; wegen Redactionsdirektor-Beleidigung 3 Monate Gefängniß. 6. Darmstadt. Genosse Bender, Redacteur der Offenbacher Abendzeitung wegen Beleidigung des Gouverneurs von Mainz 14 Tage Gefängniß. 7. Berlin. Arbeiter Müller aus Hermsdorf von der Anklage der Majestätsbeleidigung (Sitzbleiben bei einem Hoch auf den Kaiser) freigesprochen. Staatsanwaltsantrag: 6 Monate. 8. Erfurt. Genosse Böhm wegen Entree-Erhebung mit 25 Mark Polizeibüße bestraft, vom Schöffengericht freigesprochen. 9. Schweidnitz. Genosse Feldmann, Redacteur des „Proletariats aus dem Erzgebirge“ wegen Religionschwärmung 4 Monate Gefängniß. Staatsanwalts-Antrag 18 Monate Gefängniß. 10. Neumünster. Genosse Schr. Reese wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 4 Monate Gefängniß. 11. Weiden. Fabrikarbeiter Schröder von Tirschenreuth wegen Beleidigung des (bekanntlich unheilbar wahn-sinnigen) Königs Otto 3 Jahre Gefängniß. 12. Leipzig. Die gegen Genossen Luba sch in Richter-selbe verhängte einmündliche Gefängnißstrafe wegen Gotteslästerung vom Reichsgericht bestätigt. 13. Althausen i. G. Genosse Martin, Redacteur der „Elb-Loth. Volkszig.“ wegen Beleidigung des Straßburger Artilleriewerkstätten-Directors (in einer Sedanfeier-Correspondenz) 14 Tage Gefängniß. 14. Gießen. Genosse Spiser, Redacteur der Norddeutschen Volksstimme, wegen Beleidigung des Harburger Polizei-Syndicus 20 Mark Geldbuße. Staatsanwalts-Antrag 3 Monate Gefängniß. (Wegen des gleichen Artikels wurde Genosse Stolten vom Hamburger „Echo“ zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.) 15. Kassel. Der Vorsitzende der Filiale des Vereins „Deutscher Schuhmacher“, Wagner, wegen Polizei-Beleidigung 30 Mark Geldbuße bezw. 6 Tage Gefängniß. 16. Potsdam. Genosse Seiler, als Vorsitzender des Lützenwalder Wahlvereins, und die übrigen Vorstandsmitglieder von der Anklage der Uebertretung des Vereinsgesetzes (weil sie zugleich Mitglieder anderer politischer Vereine) freigesprochen. 17. Erfurt. Genosse Schulze, Redacteur der Thüringer Tribüne, wegen Beleidigung 50 Mark Geldbuße. Leipzig. Zwei Punctirerinnen einer Leipziger Druckerei (auf Veranlassung Klinkhardt's angezeigt) wegen Vergehens gegen § 153 der Gewerbe-Ordnung je 5 Tage Gefängniß. 18. Liegnitz. Wegen eines unerlaubten Aufzuges (Mair-feier-Ausflug) Genosse Botke als Leiter 60 Mark, zwei weitere Genossen als Redner oder Leiter zu je 50, und 10 andere als Theilnehmer je 3 M. Geldstrafe.

- Januar. 9. Kiel. Frau Hedwig Wilhelmi von der Anklage der Religionschwärmung freigesprochen. 10. Berlin. Genossen Schulz, Schobleiter und Schrade von der Anklage der Uebertretung des Vereinsgesetzes freigesprochen. 11. Dresden. Genosse Grabnauer, Redacteur der „Sächs. Arbeiter-Zig.“ wegen Beleidigung 25 Mark Geldbuße. 12. Darmstadt. Genosse Bender, Redacteur der Offenbacher Abtg., wegen Gen darmenbeleidigung 100 Mark Geldbuße. 13. Altenburg. Genosse Buchwald, Redacteur des „Altenburger Wähler“, wegen Polizei-Inspector-Beleidigung 14 Tage Gefängniß. 14. Eisleben. Genossen Franke, Horning und Kallmeyer, wegen Uebertretung einer Polizeiverfügung mit je 15-20 Mark Strafbefehl bedacht, vom Schöffengericht freigesprochen. 15. Wiesbaden. Colporteur Rast von der Anklage der Aufreizung freigesprochen. 16. Potsdam. Die Frau des Genossen Andreas in Jure vog von der Anklage der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 6 Monate Gefängniß. 17. Burg. Genosse Bartel wegen Verberbeleidigung 50 Mark Geldbuße event. zehn Tage Gefängniß. 18. Spremberg. 9 Vorstandsmitglieder des Allg. Arb.-Vereins wegen unerlaubten Aufzuges (gemeinschaftlicher Ausflug) vom Schöffengericht je 3 M. Geldstrafe. 19. Nordhausen. Genosse Illge, Redacteur des „Volksblatt für Halle“, von der Anklage der Aufreizung und Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 1 Jahr Gefängniß. (So hoch hatte auch das vom Reichsgericht umgestoßene Urtheil des Haller Landgerichts gelautet.) 20. Zeitz. Genosse Hoffmann, Redacteur des „Volksbote“ wegen Amtsvorsteher-Beleidigung 150 Mark Geldstrafe.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die Beförderung des Soldaten Lüd zum Gefreiten macht in der gesammten deutschen Presse ein sehr großes Aufsehen. Der „Frankische Courier“ widmet dieser Angelegenheit einen ausführlichen Artikel, welcher „Gefreiter Lüd“ überschrieben ist. Es heißt in dem Aufsatz, nachdem der geschichtliche Hergang noch einmal kurz dargestellt ist, unter anderem:

„Selbstverständlich haben wir nicht den geringsten Zweifel daran, daß der Gefreite Lüd, als er schon, ganz nach den Vorschriften seiner Dienstausweisung verfuhr. Nicht er ist zu tadeln, sondern das System, welches ihn dazu zwang, Menschenleben zu opfern und dabei noch Unschuldige zu gefährden. Ob aber die Belobigungen derartiger Vorgänge nicht schlimme Folgen haben können, das können wir in keiner Weise ausschließen. Der rechtsgelehrte Richter, der manchmal auf eine Welt von Erfahrung zurückgeht, kann kein Lobesurtheil fällen, nicht einmal, wenn seine eigene Intelligenz, sein eigenes Wissen, seine eigene Kritik durch diejenigen eines Collegiums ergänzt und verstärkt werden. Der einfache zwanzigjährige Soldat, der noch ganz im Stadium des Lernens steht, hat es möglichen Falles in der Hand, ein Lobesurtheil zu sprechen. Ist es nun geeignet, die kritische Kaltblütigkeit der Soldaten zu befördern, wenn eine derartig demonstrative Auszeichnung durch den Kaiser vorliegt?“

Der Kaiser hat das Unglück, durch vielleicht sehr wohlgemeinte Neben und Demonstrationen gegen das Gefühl des Volkes zu verstoßen. Es läßt sich ja annehmen, daß der Kaiser weiter nichts beabsichtigte, als dem Soldaten, der sich gewiß durch das unglückliche Geschehniß

im Gemüthe belastet fühlen wird, zu zeigen, daß ihn, da er nur nach seiner Pflicht handelte, kein Verschulden treffe. Aber warum muß dieses in einer so außergewöhnlichen Form, durch ein Eingreifen des Kaisers selbst, geschehen, der in seiner Rede kein Wort fand und vielleicht finden konnte, die traurigen Folgen des Schusses zu bebauern? Wenn nur ein leises Wort, eine Andeutung dieses Bedauernd, ein Hinweis auf die Abänderungsbedürftigkeit der einschlägigen Bestimmungen eingeflossen wäre, so würde das Moment, welches gegen das Gefühl des Volkes jetzt in sehr lebhafter Weise verfährt, vielleicht ganz weggefallen sein.

Mag man aber die Dinge ansehen, wie man will — Eines steht fest; das Publikum muß gegen diese Schieberei in den Straßen geschützt werden. Jetzt hat es den Schulbigen und einen unschuldigen Arbeiter betroffen; ein späterer Fall führt vielleicht ein noch größeres Unglück mit sich. Der besessene Witz der Berliner hat neulich sich in der Hoffnung Luft gemacht, daß es dann anders werden würde, wenn einmal ein General oder gar ein Prinz getroffen würde. Aber bis dahin kann man nicht warten. Die Frage wird durch das kaiserliche Eingreifen immer noch dringender. Die Wachtposten müssen aus den Straßen heraus. Hätte der Wachtposten hinter dem Kasernenthor gestanden, so wäre er nicht getempelt worden und deshalb nicht in die Lage gekommen, von seiner gefährlichen Schußwaffe den folgenden Gebrauch zu machen. Die Polizei genügt vollständig zur Sicherung der Straßen.“

Das ist zweifellos richtig, daß diese Frage der Schießinstrunctionen für Wachtposten nicht wieder von der Tagesordnung schwinden darf, bis sie im Sinne der modernen Anschauung von dem Werthe des Lebens eines Bürgers im Staate ihre Lösung gefunden hat. Es ist uns auch um den Endausgang dieser Angelegenheit nicht im Mindesten bange, sobald nur mit Beharrlichkeit und mit Ruhe auf die Beseitigung der jetzigen unhaltbaren Zustände immer wieder gedrungen wird.

Kommt der Czar nach Berlin? Diese oft erörterte Frage beginnt jetzt greifbarere Gestalt anzunehmen. Wenigstens spüren es — so wird von der russischen Grenze geschrieben — zahlreiche Bewohner des großen Nachbarlandes, daß wieder etwas „los“ sein muß. So werden seit der letzten Woche die nach Preußen führenden Bahnstrecken von höheren Eisenbahn- und Militairbeamten fast täglich befahren und einer eingehenden Revision unterzogen. Größte Aufmerksamkeit wird hierbei den Brücken, Durchlässen und Wegeübergängen gewidmet, sowie den durch Forsten oder in der Nähe von Gehöften führenden Strecken. Erstere werden bis auf mehrere Kilometer Breite von eigens dazu geschulten Geheimpolizisten genau durchsucht, letztere scharf im Auge behalten, ob sich nicht etwa verdächtige Fremde darin aufhalten oder einstellen. Dazu beginnen größere Truppenabtheilungen schon jetzt ihren Zug zur Besetzung der Bahnstrecken. Die Besetzung derselben, sowie der dazu führenden Wege soll noch stärker als sonst sein und auf einen Kilometer im Durchschnitt 50 Mann kommen, so daß bei der Reise 50-60 000 Soldaten auf den Beinen sein werden. Uebrigens ist es nicht ausgeschlossen, daß diese noch in letzter Stunde durch andere ersetzt werden. Thatsächlich soll dies durch kaukasische Regimenter, sowie durch donische Kosaken geschehen und dieselben gleichfalls schon auf dem Marsche sein. Die Aufregung der Bahnanwohner und der von Truppeneinheiten berührten Gegenden ist groß. Viele glauben an einen nahe bevorstehenden Krieg. Dabei

die sie vor sich hatte, bemüht war, denselben in zierliche Würfel zu schneiden. Die fleißigen Hände arbeiteten unermüdblich weiter, und da die Mädchen auch nicht feierten, so entstand ein Geschnatter und Gekicher, ein Durcheinander von Stimmen und Sprechweisen, so daß man im ersten Augenblick diesem Lohwabbu etwas verwirrt gegenüber stand. Die Wand, dem Fenster gegenüber, zierte ein hochaufragendes Buffet, auf welchem die Hausfrau die Schüsseln, die sie soeben aus der Küche hereinbrachte, aufzustellen begann. Es war eine große, magere, grobknochige Dame, die an diesem mit Schweinefett gesegneten Tage sich in etwas nachlässiger Toilette präsentirte. Sie hatte, obwohl sie den Höhepunkt weiblicher Amuth längst überschritten, sich kürzlich wieder verheirathet und liebte es nun, die coquette Verschämtheit der neuvermählten Wittwe zur Schau zu tragen. Sie rief den umherflatternden Gatten immer wieder an ihre Seite, um ihm ein zärtliches Wort, einen zärtlichen Blick zu schenken, oder ihn wohl gar mit ihren lippen Ellbogen schäfernd in die Seiten zu stoßen, welche Liebeshwürdigkeit der Gatte mit einem süßsauren „aber Köschel“ beantwortete, worauf sie, ihre Stimme zu einem hohen Discant zwingend, ein „Basla“ gurrte.

Herr Baslav Germanel war ein wohlconservirter Biergiger, dessen einst quecksilberne Behendigkeit durch ein anwachsendes Emboppoim sich etwas vermindert hatte. Traurige Ereignisse, der Gram, so behauptete er, hätten diese Zeitungsamalgamung begünstigt. Ein trüber Schatten war auf seine jüngste Vergangenheit gefallen.

Er war Magister der Pharmacie und als Gehülfe in einer der ersten Apotheken der Residenz in Verwendung gestanden, seit Jahren der Gelegenheit harrend, bis ihm selbst eine solche und zwar in der Hauptstadt übertragen würde. Jeden Antrag, in der Provinz ein Geschäft zu übernehmen, hatte er mit Geringschätzung zurückgewiesen; er war, wie er behauptete, ein Reibenzler durch und durch und könne sich nur in dem großstädtischen Leben behaglich fühlen. Er ließ bei einem erhen Schneider arbeiten und zählte sich selbst, obgleich er nicht eine Spur von Eleganz an sich hatte, unter die Dandy's. Er hatte eine Leidenschaft für die dramatische Kunst und ihre Künstler, einen noch größeren Enthusiasmus aber für die Kunst in der Manège. Er besuchte jede Premiere und hatte im Circus unter den Sportsmen und Eingeweihten beim Eingange in die Manège seinen Platz, wo man ihn Baron titulirte und mit „Höhan“ begrüßte. Er war stolz und glücklich, und eine eben entricte Liaison mit einer freilich etwas untergeordneten Reittänzerin — sie fand nur in der Quadrille Verwendung — versetzte ihn in den siebenten Himmel. (Fortsetzung folgt.)

Mittelalterlicher Wahnsinn

lebt noch immer, zum schmerzlichen Hohn der Vernunft und Cultur, auch im Deutschen Reiche, dem Lande der Nation der Denker. Während die ultramontanen Volksbeglucker sich nicht entblöden, zur größeren Ehre der „alleinseligmachenden Kirche“ über die „sogenannte

Cultur“ ihren giftigen Hohn loszulassen, treiben katholische Geistliche „den Teufel aus“. Den Teufel, wie er nach der Vorstellung des religiösen Wahnes leidet und lebt als „Höllensfürst“ und die armen Menschenkinder plagt und ins Unglück stürzt. Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht den Bericht über die „Teufels-austreibung“, welche am 13. und 14. Juli 1891 der Augustinerpater Aurelian im Augustinerkloster Wemding (Bayern) an dem zehnjährigen Müllersohne Bill vorgenommen hat. Mit dem armen Jungen meinte es der Teufel teuflisch böse. „Er konnte“, wie es in dem amtlichen Berichte des frommen Paters heißt, — nicht nur kein Gebet mehr verrichten, sondern auch von Anderen kein Gebet sprechen hören, ohne in ganz außerordentliche Wuthausbrüche zu verfallen, duldete keine geweihten Gegenstände mehr in seiner Nähe, erlaubte sich gegen seine Eltern die größten Mißhandlungen und zeigte in seinen Gesichtszügen eine solche Veränderung, daß auf etwas Außerordentliches geschlossen werden mußte.“ Die Eltern suchten in diesem traurigen Zustande ihres Kindes zunächst Hilfe bei einem Arzte, doch vergebens! Nun wandten sie sich in ihrem tiefen Kummer an den hochwürdigen Herrn Pfarrvicar Seitz von Dürrwangen, ob nicht etwa durch das Gebet der Kirche der Bedauernswerthe von seinem Leiden befreit würde. Nachdem dieser eifrig Male die kirchliche Benediction über den unglücklichen Knaben gesprochen und keine Aenderung zum Besseren an ihm bemerken konnte, sandte er Eltern und Kind an das Wemdinger Capuzinerkloster in der Meinung

gilt es als feststehend, daß der Czar nicht die Bahn benutzen, sondern von Kronstadt aus zu Schiff seine Reise über Stettin machen wird. Es dürfte dies freilich nicht das erste Mal sein, daß alle diese Vorkehrungen getroffen werden, um die einzuschlagende Reisezeitung bis zum letzten Augenblick „geheim“ halten zu können. — Welch unglücklicher Mensch ist doch dieser Gewalt-herrscher! Er kann mit einem Federzug das Glück, das Leben Tausender vernichten, aber überall, wohin er sich wendet, grinst ihn das tobschwangere Verderben an und aus allen Winkeln rufen ihm die Geister zu: „Tyrann, erstick' in Deinen eigenen Ketten!“

Die Spandauer Schulen wurden am Dienstag alarmirt! In den Vormittagsstunden erschien nämlich plötzlich ein Adjutant als Abgesandter des Kaisers im Rathhause und überbrachte den Befehl, daß anlässlich der Besichtigung des 4. Garde-Regiments z. F. bei welcher der Kaiser zugegen, der Schulunterricht sofort geschlossen werden sollte, weil die Kinder zur Spalierbildung auf dem Exercirplatz unter Führung ihrer Lehrer verwendet werden sollten. Dieser unerwartete Befehl — so wird weiter berichtet — veranlaßte im Rathhaus eine augenblickliche Rathlosigkeit, da man nicht schnell genug so viele Boten herbeischaffen konnte, welche die einzelnen Schulen benachrichtigen sollten. Als dies endlich gelang, waren wiederum die Lehrer in den Schulen auf das Höchste überrascht, und so kam es, daß beispielsweise die Schülerinnen einer höheren Töchterschule in derselben ihr Frühstück liegen ließen, und nachher, von Hunger getrieben, wieder umkehren mußten. Die Schule traf aber noch rechtzeitig auf dem Exercirplatz ein, woselbst schon die übrigen Schulen Aufstellung genommen hatten. Die Eltern der Kinder, welche von den getroffenen Anordnungen meist keine Ahnung hatten, waren theilweise beunruhigt, als ihre Sproßlinge nicht zur gewohnten Stunde zum Mittagessen erschienen. — Von anderer Seite wird über dies Vorkommniß noch berichtet: Als der Kaiser am Dienstag zur Besichtigung des 4. Garde-Regiments z. F. auf dem Exercirplatz in Spandau eingetroffen war, sandte er einen Adjutanten zur Stadt, welcher den ersten Polizisten, den er antraf, fragte, wer über die Schulen zu commandiren habe. Der Beamte erwiderte: „Der Bürgermeister.“ Darauf ritt der Adjutant nach dem Rathhause und übermittelte hier den Wunsch des Kaisers, daß die Schulen geschlossen werden möchten, damit die Jugend Gelegenheit habe, dem militairischen Schauspiel beizuwohnen. Eine Viertelstunde später strömten 5000 Schulkinder dem Exercirplatz zu.

Einem Berliner Gastwirth war kürzlich die Concession entzogen worden, weil er anarchische Druckschriften einigen Gästen zum Lesen gegeben hatte. Die Polizei hatte hierin die Gefahr erblickt, daß der Gastwirth sein Local zur Förderung der Unsitlichkeit mißbrauchen werde, weil der Anarchismus eine von unsittlichen Grundsätzen getragene Bewegung sei. Der Betroffene appellirte, und man sah mit Spannung der Entscheidung des Obergerichtes darüber entgegen, ob eine Concessionsentziehung aus solchem Grunde gerechtfertigt sei. Das Obergericht hat nun, wie der „Rhein. Cour.“ mittheilt, diese

Frage verneint, die Concession zurückertitelt und die Entscheidung getroffen, daß das Geleg nur die Förderung der geschlechtlichen Unsitlichkeit im Auge habe.

Die Schreden der capitalistischen Production werden sehr deutlich durch nachstehende Notiz der „Köln. Volksztg.“ veranschaulicht:

Von der Saar, 9. Mai. Anlässlich seiner goldenen Hochzeit hat Herr Geh. Commerzienrath Boch den Wittwen früherer Arbeiter der Fabriken der Firma Villeroy u. Boch in Mettlach, Merzig, Wallerfangen, Schramberg und Dresden, je ein Geschenk von 100 Mark überwiesen, im Ganzen 58 000 Mark.

580 Wittwen macht das! Also so viele Opfer haben die Boch'schen Fabriken gefordert. In der That, jedem, der durch die Arbeiterwohnungen in der Umgegend Boch'scher Anlagen geht, fällt die unverhältnißmäßige Anzahl junger Frauen auf, die den Ernährer verloren haben — das macht die „Fabrikkrankheit“, und die kommt von dem jäählichen Staub und Dunst, der aus den heißen Massen aufsteigt.

Ein Bekehrter. Vor einem zahlreich erschienenen Publikum legte am 1. Mai der frühere Oberlehrer, jetzige Redacteur Tzielle in Würzen die Gründe seines Uebertrittes zur socialdemokratischen Partei dar. Nicht Haß und Bitterkeit hätten ihn zu diesem Schritte veranlaßt, sondern die langsam gereifte Erkenntniß, daß nur auf Grund des socialdemokratischen Programms die von allen Seiten als bestehend anerkannten socialen Schäden unserer Zeit geheilt, die jetzige anarchische Produktionsweise beseitigt und eine gerechtere und naturgemäße Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Staates und jedes einzelnen herbeigeführt werden könnten. Den wohlmeinenden Rath, er solle wenigstens nicht öffentlich Farbe bekennen, um sich nicht geschäftlich oder persönlich zu schädigen, habe Redner nicht beachten dürfen, da er sonst zum Verräther an sich und seinem Wirken geworden wäre.

Dem Freisinn ins Stammbuch. Die „freisinnigen“ Maulhelden werden über die Art und Weise, wie der Schriftsteller Mehring von ihrem Oberbazonen, dem Irrelehrenmanne, spricht, schwerlich erbaut sein. Im „Vorwärts“ wird ein Brief Mehrings veröffentlicht, der folgendermaßen schließt:

„Darnach verbietet mir meine Selbstachtung allerdings, diesem Menschen (Eugen Richter. D. R.) direct zu sagen, wer er ist. Ich beschränke mich darauf, der freisinnigen Partei mein aufrichtiges Beileid auszusprechen wegen des Mißgeschicks, mit dem sie gerade den verlogenen Schuft in den deutschen Grenzen zu ihrem Großsiegelbewahrer erkoren hat.“

Es will uns bisweilen bedünken, als ob dieses Beileid hin und wieder wenig am Plage ist — sehr oft erscheint der deutsche Freisinn seines Herrn und Meisters vollkommen würdig!

Was in der Religionsstunde gelehrt wird. Ein eigenartiger Religionsunterricht wird in der Schule einer süddeutschen Residenz erteilt. Der lehrende Geistliche bedauerte, daß in einer der dortigen Kirchen, zu welcher 50 000 Seelen gehören, nur 28 000 die Osterbeichte abgelegt haben. Darunter sei aber noch

viel Randvöll und solche, die nicht zur Pfarre gehören. Also bloß die Hälfte hat gebeichtet, und das bloß daher, weil die Socialdemokratie so stark überhand nimmt. Diese gehen nie in einen Gottesdienst, sie sind entweder zu gleichgültig, oder sie mögen überhaupt gar nichts davon wissen. Auch auf dem Lande giebt es solche Elemente, besonders in der Gegend um die Stadt herum. Neulich war wieder eine socialdemokratische Versammlung; da fragte einer, warum es bei uns keine Dynamitattentate gebe, und da hat ein anderer geantwortet, weil wir zu langweilig sind. Also der Umsturz kommt. Vielleicht seid ihr (die Schüler) bis dahin beim Militär. — Auf diese Weise wird die Religion zum Kampfe gegen die Socialdemokratie mißbraucht, allerdings zum Schaden einzig und allein der Kirche. Die Erfahrung wird auch die jungen Leute, die heute die Worte ihres Lehrers vernehmen, wenn sie bereit sind um ihr täglich Brot zu ringen haben, über die Socialdemokraten und deren Bestrebungen aufklären. In jenem Priester aber müssen sie dann einen politischen Gegner sehen, der es mit der Wahrheit durchaus nicht ernst nimmt. So schwindet die Achtung vor den Priestern, und die Abneigung gegen die Kirche nimmt immer mehr zu.

Versammlungsfreiheit in Sachsen. „Da in . . . nicht die nöthige Schutzmannschaft vorhanden ist, um eine größere Versammlung von Arbeitern in S. . . zu halten, den Zuzug von Arbeitern aber am Sonntag, den 8. d. M., aus den benachbarten Ortschaften . . . ein großer werden und dadurch die öffentliche Ruhe, Sicherheit und Ordnung in . . . gefährdet werden kann, so verbiete ich auf Grund von § 12 des Vereins- und Versammlungsgesetzes vom 22. November 1850 die angezeigte Versammlung. . . . Amtshauptmann.“ Dieses Verbot wurde vor einigen Tagen einem Genossen zugestellt. Ein herrlicher Rechtszustand. Das Volk wird eines der wichtigsten Rechte verlustig, weil — „die nöthige Schutzmannschaft“ nicht vorhanden ist. Die Sorge für die „nöthige Schutzmannschaft“ ist doch wohl die Pflicht der betreffenden Behörde, und wenn diese Pflicht nicht erfüllt wird, sollte man die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen — nicht aber dem Volke die Versammlungsfreiheit nehmen. Denn die Beamten sind um des Volkes willen da und haben sich nach des Volkes Bedürfnissen einzurichten.

Zur Wembinger Teufelsbannung. Was für verrottete Zustände die Wembinger Teufelei, über die unsere Leser im Feuilleton unterrichtet werden, auch aufgedeckt hat, es erhellt daraus nur das Eine, daß mit geistigen Waffen der Kampf gegen Verbummung und für Aufklärung zu führen ist. Die „Kölnische Zeitung“ hat die merkwürdige Urkunde aber zu culturkämpferischen Zwecken ausgegraben. In einem Artikel: „Einige Bemerkungen zu der Wembinger Teufelsbannung“ (Nr. 380 vom 10. Mai) schreibt sie:

„Es ist Pflicht des Staates, darauf zu achten, daß den Rädungen, die zum Aberglauben führen, nicht nur keine Nahrung zu Theil werde, sondern daß auch alles ferngehalten werde, was sie erzeugen kann. Der kirchliche Fanatismus macht zu allem fähig, er und der Aberglaube vertragen sich ganz besonders mit der laizesten Moral. Sind nun wohl die Capuziner, die so hervorragende Leute unter sich zählen, wie den Wembinger Teufel-“

„vielleicht hier könne dem Unglücklichen die gesuchte Hilfe von Gott erstleht werden.“

„Wir wollten helfen,“ so berichtet Pater Aurelian, „und wandten darum alle Mittel an. Wir sprachen über den Knaben die benedictio a daemone vexatorum, sowie nach erhaltener Erlaubniß von P. Provinzial Fr. Xaver Rappelmanr den Exorcismus in Satanam et angelos apostatas, wie er vom Papst Leo XIII. am 19. November 1890 erlassen worden ist, und dies zum öfteren, allein die gesuchte Hilfe wurde nicht erlangt. Etliche Male begaben sich die Eltern mit dem Knaben in die berühmte Wallfahrtskirche und ließen ihn vom jeweiligen Wallfahrtspriester benediciren. Doch Alles schien bis jetzt vergebens zu sein, der liebe Gott wartete noch mit seiner Hilfe, er wollte mit besonders glänzendem Lichte die Macht offenbaren, die er seinen Priestern auf Erden verliehen hat.“

Am 12. Mai 1891 war der hochwürdige Bischof Pantratus von Augsburg auf Besuch beim Stadtpfarrer Scheidl in Wemding. Der Vater des bedauernswerthen Knaben, welcher von diesem Besuche vorher Kunde erhalten, suchte beim hochw. Herrn Bischof um Audienz nach, welche ihm auch gewährt wurde. Wie der Vater mit seinem Kinde in das Audienzzimmer eintrat, ging der Bischof sofort im Vollbewußtsein seiner bischöflichen Kraft und Würde auf Letzteren zu mit den Worten: „Mich täuschest Du nicht, unreiner Geist.“ Doch der Knabe blieb in der geschilberten auffallenden Erscheinung, und als der

hochw. Herr Bischof selbst die Benediction vornahm, kam er durch das Verhalten des Knaben zur Ueberzeugung, daß hier kein Betrug obwalte, vielmehr derselbe vom bösen Geiste gequält werden müsse.“

Die Einzelheiten der Teufelsaustreibung, die dann in der Capuzinerkirche „nach dem großen Eichstädter Rituale“ vorgenommen wurde, und bei der es nicht ohne erhebliche körperliche Qualen für den armen „Besessenen“ abgegangen ist, wollen wir dem amtlichen Bericht nicht vollständig nachzählen. Der Teufel ließ nicht eben mit sich spaßen, und die „Beschwörung“ dauerte zwei Tage. Es wird genügen, wenn wir die anmuthigen Scenen schildern, die der Vollendung der Austreibung vorhergingen. Der amtliche Bericht sagt darüber:

„Vertrauensvoller als früher und ermutigt durch die vielen Offenbarungen, die der böse Feind in der Frühe gemacht hatte, nahm ich Nachmittags 1 Uhr den Exorcismus wieder vor, und zwar zum letzten Male. Beim Segen mit der Kreuzpartikel und der Allerheiligen-Vitane war der Knabe zwar noch unruhig, allein das Ausspucken hatte aufgehört. (Der Besessene hat nämlich den Pater Aurelian und dessen geistlichen Beistand, sowie alle in seine Nähe gebrachten „heiligen“ Gegenstände angepöckelt. D. Red.) Unter Anwendung der nämlichen Mittel wie in der Frühe beschwor ich den Teufel, jetzt die volle Wahrheit zu bekennen, ob er den Knaben verlassen wolle. Nach langem Beschwören sagte er unter schmerzhaftem Stöhnen und Seufzen in ziemlich demüthigem Tone: „Ja.“ Auf

diese Antwort hin wurde ich noch beherzter und beschwor ihn bei Gott, bei der Mutter Gottes und beim heiligen Erzengel Michael, ob er gleich gehen wolle. „Ja,“ war die Antwort. Ich beschwor ihn zum dritten Male, die volle Wahrheit zu sagen, ob er wirklich gleich gehen wolle. Er antwortete mit einem entschiedenen „Ja.“

Als der Teufel das erste Mal bekannt, er wolle den Knaben verlassen, da beschwor ich ihn, er dürfe weder in eine der hier anwesenden Personen, noch in ein anderes Geschöpf, auch nicht in die „Herzen“ (die „Herzen“ ist eine alte Frau, die den Knaben Jill „verflucht“ hatte. D. Red.) hineinfahren, die ihn hinein verwilligt, sondern er müsse an den Ort gehen, den ihm Gott angewiesen. — Nach einer Pause stellte ich die Frage: Hast Du den Knaben schon verlassen? Ich erhielt zur Antwort: „Ja.“ Auch Deine Genossen? „Ja.“ Zum dritten Male beschwöre ich Dich, die volle Wahrheit zu bekennen: Hast Du mit Deinen Genossen den Knaben verlassen? Er erwiderte: „Ja.“ (Schluß folgt.)

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Deib' Verlag) ist soeben das 33. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Feudaler Militarismus. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877—1885. Von F. A. Sorge. — Aus den Erinnerungen eines Orenitischen Agitators. — Die Hausindustrie in Persien. Von Dr. J. Dasgupta. — Feuilleton: Die Lessing-Legende. Eine Rettung von Franz Mehring. (Fortsetzung.)

bannet, die richtigen Seelforger für das Volk? Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß ihnen die übrigen, Franziskaner, Carmeliter, Redemptoristen, Jesuiten, im Punkte des Aberglaubens, in der Pflege des Wunderglaubens nichts nachgeben. Offenlich werden sich die Regierungen und Volksovertretungen von Baden, Württemberg und Hessen bedenken, bevor sie dem ultramontanen Ansturm wegen Zulassung der Klöster weichen. Es könnte nicht schaden, wenn auch die preussische Regierung sich aus Besichten unpatriotischer und urtheilsfähiger Personen Kenntnis verschaffe von dem Wirken der Orden auf der Kanzel u. s. w., sie würde dann wohl mit der Zulassung von neuen Klöstern nicht neue Aeste einer schädigenden Verblüdung schaffen."

Bei dem Kloster- und Ordenssturm mag der Liberalismus sich allein bis auf die Knochen blamieren. Wir fürchten Kutte und Tonsur nicht, sobald wir Ellenbogenraum, freie Presse und freies Wort haben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die militairische Ehre war dieser Tage Gegenstand einer sehr erregten Debatte im ungarischen Abgeordnetenhaus. Der Sachverhalt ist folgender: Vor einigen Monaten ereignete es sich in Debreczin, daß ein Lieutenant des gemeinsamen Heeres einen Honved, von dem er sich nicht salutirt glaubte, auf offener Straße antreten ließ und ihm sodann drei Ohrfeigen versetzte. In dieser Angelegenheit hatte Abgeordneter Thaly von der äußersten Linken interpellirt und heute beantwortete Staatssecretair Gromon in Vertretung des Honvedministers diese Interpellation dahin, daß der Lieutenant zu zehn Tagen Zimmerarrest verurtheilt worden sei. Zu seiner Entschuldigung habe der Officier angeführt, daß er bemerkte, wie der Honved ihm verächtliche Blicke zugeworfen habe, worauf er dann von selbst das Bedauern über den Vorfall aussprach und denselben mit seinem Temperament und seiner Jugend entschuldigte. Auf diese Antwort erklärte der Interpellant, Abgeordneter Thaly, daß der Lieutenant zum Mindesten genannt werden müsse, denn wenn ein Bürgerlicher wegen eines Vergehens verurtheilt werde, komme es sofort in die Dffenlichkeit, wenn es aber ein Officier ist, den die Verurtheilung treffe, so verschweige man den Namen. Staatssecretair Gromon erwiderte sodann, es genüge wohl, wenn man von der Bestrafung Kenntnis erhalte, wozu den Officier neuerlich an den Pranger stellen. Die Opposition war aber nicht gewillt, diese Antwort der Regierung zur Kenntnis zu nehmen, und schon, nachdem sich ein neuer Gegenstand auf der Tagesordnung befand, sprang plötzlich der Abgeordnete Julius Horvath von der Nationalpartei von seinem Sitze auf und rief: „Einen Honved ohrfeigt man, aber jenen Menschen will man nicht nennen. Nun, ich nenne ihn ein Schwein, einen Schurken! Vielleicht wird er sich jetzt melden!“ (Stürmische Clenrufe auf der äußersten Linken, Widerspruch und Ruße: Zur Ordnung!) Der Präsident rief hierauf den Abgeordneten Julius Horvath zur Ordnung. — Und damit war die militairische Ehre gerettet. Die öffentliche Meinung in Ungarn aber geht dahin, der Herr Lieutenant verdiene nicht nur öffentlich genannt, sondern öffentlich ausgepeitscht zu werden.

Frankreich.

Socialisten tödter. Vergangene Woche wurde in Paris ein antisocialistischer Bund gegründet, der sich vorsetzte, die Einnischung des Staates in Arbeitsfragen zu bekämpfen und für die wirtschaftliche Freiheit der Persönlichkeit einzutreten. Unter den Gründern wurden neben Leon Say und Frederic Passy, dem Herzog von Broglie auch Yves Guyot genannt; darauf stießen die radicalen Blätter eifrig über Guyot her und bezichtigten ihn des Ueberläuferthums. Dies schüchterte Guyot ein und er erklärte, er sei aus dem Bunde ausgetreten. — Je mehr die Socialdemokratie an Ausbreitung gewinnt, um so mehr trachten die Besitzenden Klassen danach, sich die Privilegien des Besitzes zu erhalten. Durch dergleichen Versuche werden die Erfolge der Socialdemokratie nur gefördert.

Das Gottesgabendium auf der Höhe der Situation. Als neueste Nachricht wird von Paris unter dem Datum des 13. Mai gemeldet, daß Exkönig Milan als Falschspieler ertappt sei. In einem „noblen“ Club schiederte bei erregtem Spiele ein junger Mann Namens Béance, seines Zeichens Baron, dem Milan die Beschuldigung entgegen, daß er Falschspieler sei. Dieser, vom Muthe der Gaunerfreiheit erfaßt, erwiderte mit einer Herausforderung. Doch es würde die bekannte Verurtheilungstheorie angewandt, statemal sich kein r besser ruhete, und die Sache wurde „erledigt“ — Schwamm drüber! — Lump Milan bleibt nach wie vor eine Pile des „Gottesgabenthums.“ Qui ab vor dem Biedermann!

England.

Der Arbeiterführer John Burns, den die deutsche Bourgeoispresse so schmähtlich als socialdemokratischen „Gezer“ verunglimpft hat, ist zum Mitglied der amerikanischen Academie der politischen und socialen Wissenschaften gewählt worden. Zu ihr gehören fast alle in der Nationalöconomie und den socialen Wissenschaften hervorragenden Männer der Vereinigten Staaten, wie z. B. die Professoren Ely, Adams, Jameson und Gage. — Was sagt dazu das deutsche Kunstgelehrthum, das hochmüthig herabsteht auf Männer, die aus dem arbeitenden Volke heraus sich zu Vertretern des wissenschaftlichen, socialistischen Denkens entwickelt haben? Schon vor vielen Jahren sagte der conservative Dr. Rudolf Meyer, der Verfasser des Emancipationskampfes der arbeitenden Klassen: „Der wissenschaftlich gebildete Staatsmann, Professor, Doctor u. riskirt heute, vom „gewöhnlichen“ Arbeiter gründlich abgeführt zu werden.“

Rußland.

Die Zahl der Auswanderer wird eine ungeheuer große werden. Aus verschiedenen Gründen lehnt man sich in mehreren weiten Districten danach, Rußland zu verlassen. Außer den Juden, deren Zahl die der Auswanderer im vorigen Jahre mindestens erreichen dürfte, kommen zunächst die Deutschen in Betracht. Diese wandern einmal aus von den Wolgagegenden, von wo sie nach Canada, den Vereinigten Staaten und Australien gehen, sodann aus Wolhynien und endlich aus den Dniepropvinzen. Aus den baltischen Provinzen gehen aber auch andere Völkerschaften fort, so die Esten und speciell die Littauer. Selbst aus Finnland wird in diesem Jahre eine starke Auswanderung erfolgen, das bisher noch kein Contingent zu derselben gestellt hat, denn die Finnländer sind ein sehr sephastes Volk. Ferner ist neben der deutschen und jüdischen Emigration eine starke Auswanderung von Polen sicher. In Polen grassirt das Auswanderungsfeber so sehr, daß die Auswanderer ihre Güter zu Spottpreisen loschlagen und viele dieselben in Ermangelung eines Käufers sogar einfach verlassen. Nicht grausam gehen die russischen Behörden mit den freiwillig zurückgekehrten und von anderen Ländern zurückgeschickten Auswanderern um. Weil dieselben ihren Grund und Boden aufgegeben haben, gelten sie als „heimathlos“ und werden deshalb sofort nach Sibirien (!) geschickt, nur die jungen kräftigen Männer speidirt man nach dem Kaukasus und reibt sie in die dortigen Regimenter ein.

Eine Entschuldigung für den politischen Mordmord, den die Kubelanarchisten des „heiligen“ Czaren kürzlich verübt haben, findet das Moskauer Blatt „Wjedomosti“. Es schreibt u. A.:

„Die Ermordung Belshew's und Sulkowics, im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Conspirationen gegen die Waputoren von 1886, erweisen deutlich, daß es noch starke Elemente des Widerstandes unter der bulgarischen Bevölkerung giebt, die, wenn ihnen auch actuelle Unterstützung nicht gewährt werden kann, doch nicht unterdrückt werden dürfen. Daß die bulgarischen Patrioten in ihrem ungleichen Kampfe gegen jene, welche die executive Gewalt geraubt haben, vor Acten der Gewalt nicht zurückschrecken, ist nur eine natürliche Consequenz des räuberischen Regimes, welches gegen alle göttlichen und menschlichen Gesetze in Bulgarien waliet.“

Wenn russische Nihilisten wieder mal wegen verübter Propaganda der That vor Gericht stehen, thun sie gut, sich auf diese Auslassung des Moskauer Blattes zu berufen. Aber freilich, der Anarchismus der Herrschenden und der Anarchismus der Unterdrückten, das ist nach conventioneller Moral zweierlei.

Nord-Amerika.

Armenclaverei in Amerika. Wenn zwei Spigbuben sich zanken, erfahren die ehrlichen Leute die Wahrheit. Als neuen Beleg für die Wichtigkeit dieses Wortes kann eine Notiz aus dem „Anzeiger des Westens“ in St. Louis dienen, der unter der Ueberschrift: „Claverei in Maine“ folgendes schreibt: „In einigen Counties von Missouri, welche kein Arbeitshaus besitzen, herrscht der Brauch, Personen, welche der Bagabondage überführt worden sind, öffentlich an den höchsten Bieter zu verdingen, damit sie die Geldstrafe, zu welcher sie verurtheilt wurden, abarbeiten. Es wird dabei kein Unterschied zwischen Leuten schwarzer oder weißer Hautfarbe gemacht. Jeder Bagabund wird auf dieselbe Weise „veractionirt“. Das ist nun kürzlich in einem County unseres Staates wieder mit ein paar Regern geschehen. In Folge dessen jammern einige nördliche Blätter darüber, daß in Missouri die Neger auch „in die Claverei verkauft“ würden. Diefen Demeinern führt aber die N.-Y. „Evening Post“ zu Gemüthe, daß in einigen Bezirken Neu-Englands ein noch viel anstößigeres System vorherrsche. In Ortshäusern, welche kein Armenhaus unterhalten, ist es üblich, die Sorge für die Armen an den niedrigsten

Bieter zu „verpachten“. Natürlich giebt ein solches System zu den schlimmsten Mißbräuchen Anlaß und dieselben waren z. B. in Connecticut so arg, daß dem Unfug durch Gesetz gesteuert werden mußte. Aber in Maine ist der Brauch noch in voller Blüthe, denn der in Portland erscheinende „Express“ macht die nachstehende Bemerkung: „Ehe über die angebliche Claverei in Missouri geizert wird, sollten doch manche Ortshäuser in Maine, welche kein Armenhaus besitzen, erst ihre jetzige Methode, für ihre Armen zu „sorgen“, abändern. In Maine existirt heute noch Claverei, obgleich sie unter einem anderen Namen bekannt ist.“ Soweit die Notiz des St. Louiser Blattes, zu der wir nur bemerken wollen, daß unzweifelhaft sowohl die südlichen, als auch die nördlichen Zeitungen kein Recht haben, sich gegenseitig etwas vorzuwerfen; die thatfächliche Claverei besteht nicht blos im Norden und nicht allein im Süden, wohl aber sowohl hier als da. Die Armen in Neu-England, wie die Armen in Missouri werden heute noch „veractionirt“ und „verpachtet“, wie ein Stück Vieh, und das nennt man dann Armenpflege. Uebrigens existirt eine ähnliche „Armenpflege“ auch noch hier und da bei uns in Deutschland. Nicht selten werden besonders Waisenkinder an den Mindestfordernden zur „Pflege“ weggegeben.

Gegen die Einwanderung der Chinesen richtet sich ein Gesetzentwurf, den beide Häuser des Congresses der Vereinigten Staaten von Amerika angenommen haben. Danach soll das bestehende Gesetz auf weitere zehn Jahre verlängert werden mit folgenden Zusätzen: 1) Kein Chinese darf gegen Bürgerschaft aus der Haft entlassen werden, wenn ein gerichtlicher Haftbefehl vorliegt, 2) alle jetzt in den Vereinigten Staaten befindlichen chinesischen Arbeiter sollen gezwungen werden, ihre Namen in eine Fremdenliste eintragen zu lassen. Fälschung dieser Eintragungsbesccheinigungen zieht fünfjährige Gefängnißstrafe nach sich. Alle Chinesen, welche dem Gesetz entgegen in die Vereinigten Staaten einwandern, sollen eine einjährige Gefängnißstrafe erleiden und darauf nach China zurückgeschickt werden.

Arbeiterbewegung.

Aus Leipzig wird geschrieben: Die hiesige arbeitserfeindliche Presse bringt die Nachricht, daß eine Anzahl Buchdruckergehilfen sich für die Tarifgemeinschaft ausgesprochen und zwei Candidaten aufgestellt haben. Es handelt sich dabei jedoch nur um das Zusammenkommen einiger Streikbrecher, welche Leute aus ihrer Mitte mit der Candidatur für die bennächstige Wahl betraut haben. Wie bereits anderweitig berichtet, haben sich die Leipziger Buchdruckergehilfen energisch gegen die Tarifgemeinschaft erklärt.

Die Maurer Wiens legten wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder.

Der Schneiderstreik in Winterthur gewinnt an Ausdehnung.

Kleine Chronik.

Auch eine Stütze der Gesellschaft. Der ehemalige Hauptmann O'Dann, früher Erzieher des Kaisers, der wegen allerlei Hochstapeleien zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt worden ist und diese Strafe zur Zeit in Plögensee verbüßt, muß noch weitere Striche auf dem Kerbholze haben, denn am Freitag Vormittag wurde er von Plögensee wieder nach dem Moabiter Untersuchungsgefängnisse in Berlin überführt.

Die arbeitersparende Technik der Neuzeit. Nach einer Meldung aus Nachen ist dort die gemeinsame Heizung und Beleuchtung eines Häuserviertels von 20 Gebäuden durchgeführt, so daß ein einziger Mann im Stande ist, diese Häuser allein zu beleuchten und zu heizen. Daß diese Einrichtung, wenn sie sich bewährt, vielfache Nachahmung und sogar allgemeine Einführung finden wird, ist sicher; daß sie aber auch viele Arbeiter überflüssig macht, ist ebenso sicher. Ein neuer Beweis für die socialdemokratische Behauptung, daß nur die Bergesellschaftlichung der Produktionsmittel und damit die Regelung der Production an sich für die große Masse der Bevölkerung menschenwürdige Zustände schaffen kann.

Ein bissiger Priester. Als zur Zeit der Regierung des Herzogs Eberhard Ludwig von Württemberg dessen Geliebte, die Frau von Gravenitz, welche das Land unumschränkt beherrschte, dem Consistorium zu Stuttgart anzeigen ließ, daß ihr Name nächstens ausdrücklich mit ins Kirchengebet eingeschlossen werden solle, erwiderte unerhroden der Prälat Diander, es werde für sie ja längst schon ausdrücklich im Vaterunser gebetet, indem dies ja die Worte „Erlöse uns von allem Uebel!“ enthalte.

Pferd und Mensch. In englischen Sportkreisen, meldet eine englische Zeitung, herrscht seit einiger Zeit große Aufregung und Besorgnis über die angebliche Vergiftung des dem Herzog von Westminster gehörigen Rennpferdes „Orme“, dem Favoritpferde für das 2000 Guineen-Rennen und für das am 1. Juni stattfindende Derbyrennen, auf das hohe Wetten abgeschlossen waren, die nun, da das Pferd auf diesen Rennen nicht laufen kann, ungültig geworden sind. Das Thier war bis zum 21. April wohl, begann dann aber zu kränkeln, so daß man glaubt, daß an jenem Tage das Pferd vergiftet wurde. Der Herzog von Westminster hat für die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 1000 Pfund Sterling (20 000 Mk.) ausgesetzt; der berühmte Pferdearzt, Professor Köppler, der zur Consultation herangezogen wurde und an dem Pferde eine Zahnoperation vorgenommen hat, behauptet jedoch, daß das Pferd garnicht vergiftet worden sei, sondern nur an Zahnweh leide; er habe dem Thiere nicht, wie behauptet wurde, einen ganzen Zahn ausgezogen, sondern nur ein Stückchen desselben entfernt. Der Zahn sei derartig verfault, daß er nicht ausgezogen werden könne und der unter demselben befindliche neue Zahn sei in demselben hoffnungslosen Zustande. Seiner Ansicht nach leide „Orme“ einzig und allein an Zahnweh und an der durch die scharfen Kanten des Zahnes hervorgerufenen Entzündung der Zunge. Von einer Vergiftung könne aber nicht die Rede sein. Er habe den hervorragenden Theil des Zahnes entfernt und den Rest glatt gefeilt; weiter aber könne sich nichts thun. „Orme“ habe sich bereits seit Monaten von Neuem auftreten. Ob die Vergiftungs- oder Zahnwehtheorie die richtige ist, wird wohl die im Gange befindliche Untersuchung zeigen; vorläufig aber sind die Sportliebhaber in tiefer Trauer darüber, daß „Orme“ nicht mitrennen kann.

Ganze Bände könnte man schreiben, wenn man über diese Pferdegeschichte Betrachtungen anstellen wollte, wir wollen nur die eine Frage aufwerfen, wieviel Menschen könnten vergiftet werden oder sonst zu Grunde gehen, ehe der Herzog von Westminster 1000 Pfund zu ihrer Rettung zahlen würde?

Die Ahnen. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern, zwei- unddreißig Voreltern in der fünften Generation, vier- undsechzig in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechszehnten Generation hat jeder 65536 Voreltern. Sechszehn Generationen nehmen einen Zeitraum von 500 Jahren ein. Unter den 65536 Voreltern, die jeder der jetzt lebenden Menschen im 14. Jahrhundert hatte, befinden sich gewiß Personen aller Stände und Klassen, Arme und Reiche, daher der Unterschied in der Herkunft der Menschen wohl kein großer sein dürfte. Wer sich also eines Ahnherrn aus vergangenen Jahrhunderten rühmt, hat nicht bedacht, daß dessen Blut durch Tausende und Abertausende von unbekanntem Voreltern gemischt wurde, bevor es auf seine Mutter überging. Alle Ahnenstolzen sollen ferner bedenken, daß viel königliches Blut ins Volk hinabgefloßen ist. Im Königreich Sachsen kann so ziemlich jeder vierte Bürger annehmen, daß königliches Blut in seinen Adern fließt, denn August der Starke hinterließ bekanntlich 354 uneheliche Kinder. Da diese sich sechs bis sieben Generationen hindurch vermehrt haben, so steht anzunehmen, daß hunderttausende von Sachsen von diesem König abstammen, der in gewissem Sinne sich als Vater seines Volkes betrachten durfte.

Vom Frauemörder. Melbourne, 9. Mai. Die Hinrichtung Deemings ist auf den 23. Mai festgesetzt. Es heißt, Deeming habe die Ermordung seiner letzten Frau (geb. Malher) in Windsor eingestanden. Er soll gesagt haben, er wisse nicht, wie er dazu gekommen sei, das Verbrechen zu verüben. Der Arzt des Darlinghurst-Gefängnisses in Sydney, wo Deeming eine Zeit lang gefesselt hat, erklärt, daß er denselben damals auf Epilepsie der schlimmsten Art behandelt habe.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 16. Mai 1892.

Aus dem Schlächtergewerbe. Mit derselben Virtuosität, mit der die Unternehmer der Mühlenbranche ihre Arbeiter für einen Schundlohn ausbeuten, verstehen dasselbe die Schlächtermeister zu thun. Der Lohn eines Schlächtergesellen beträgt im Durchschnitt wöchentlich 6—7 Mk., die meisten Gesellen erhalten jedoch nur 3 bis 5 Mk. pro Woche. Nehmen wir nun an, ein Geselle erhält einen Lohn von 6 Mark und 50 Pfennigen.

Hiervon gehen ab:

für Wäsche	1.— Mk.
Steuern, Krankenkasse und Invaliditätsversicherung	0.50 "
Fuhrzeug	0.50 "
Abtragung der Kleider und Wäsche	3.— "
Kleine nothdürftige Ausgaben, als Haarschneiden, Rasiren, Seife, Wäsche, Bürsten u. s. w.	1.— "

Die Ausgaben betragen somit in Summa 6.— Mk.

Von der Einnahme im Betrage von 6.50 Mark verbleibt also ein Rest von 50 Pf. Mit diesen fünf Groschen scheidt man nun den Gesellen täglich in so und so viel Wirtschaften auf Kundenschaft, die Wirthe haben meistens ein scharfes Auge darauf, ob der Schlächter auch mindestens einen kleinen Schnaps verzehrt, abgesehen davon, daß der Geselle häufig aus Geschäftsrücksichten der Aufforderung nachkommen muß, eine Stunde Bier u. dergl. auszurauchen, zu würfeln oder durch Karten auszuspielen. Geht der Geselle ins Schlächthaus oder über Land, so ist er meistens darauf angewiesen, Geld auszugeben, jedoch wovon? Man sieht, auch bei den Fleischern kann keine Rede vom Sparen sein. Wird ein Geselle fremd, so ist er auf die Mildthätigkeit seiner Kollegen angewiesen oder er geht betteln. Er hat nun die Wahl, Bagabund oder Spitzhube zu werden, so verlangt es die heutige göttliche Gesellschaftsordnung im Interesse des alleinigmachenden Geldsacks.

Straßenauflauf. Freitag den 13. d. Mts. fand in der Zeit von 6 bis 7 Uhr Abends auf dem Louisenplatz vor dem Circus Ring ein größerer Menschenauflauf statt. Um diese Zeit herrscht schon des Circus wegen ein reger Personen- und Wagenverkehr, welcher dem Aufkauf reichlich Nahrung bot. Die Ursache dazu war die Verhaftung eines Mannes durch einen Polizeibeamten in Uniform und einen Geheimen. Einer der vielen mit Circusbillets Handelnden wurde von dem Geheimen angehalten und wegen des Verkaufs von Circus-Billets über die erlaubte Zeit aufgeschrieben. Diese Amtshandlung hatte schon einen kleinen Auflauf erzeugt, und ein anwesender Deconom, auf der Friedrichstraße 88 wohnhaft, entrüstete sich durch einige Worte, daß man die ihrem Broderwerb nachgehenden Leute darin zu behindern suche. Der Deconom gerieth hierbei mit dem Geheimen in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf der Deconom arretrirt wurde. Zu diesem Act wurde noch ein Schutzmännchen herbeigerufen. Man fesselte nun, wie es heißt, den Deconom, einen schon alten weißhaarigen Mann, an beiden Händen und transportirte ihn nach der nächstgelegenen Polizeiwache. Haben wir auch an und für sich nichts an der Amtshandlung der beiden Polizeibeamten auszusetzen, so dürfte doch nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die Art der Verhaftung den inzwischen immer mehr angewachsenen Zuschauerkreis auf das Höchste erbitterte. Es wäre im wohlverstandenen Interesse der Executivbeamten gelegen, wenn dieselben in ihren Instructionen dahin belehrt werden möchten, daß Arretirungen möglichst wenig Aufsehen erregend vorzunehmen sind. Es häufen sich in letzter Zeit bei uns die Fälle, in welchen sich Passanten über die „schneidige“ Art von Arretirungen beschwerten, ungemein.

Breslauer Stadttheater. „Die Jüdin.“ Die Vorstellung, die am Sonnabend im Stadttheater stattfand, war zum Benefiz des Chor-Personals und des Orchesters. Herr Director Brandes hatte den Mitgliedern des Chors und des Orchesters die volle Brutto-Einnahme der Vorstellung bewilligt und damit ein gutes Werk gethan. Der Beruf des Chorsängers und der des Theatermusikers gehört zu den aufreibendsten Berufszweigen, die es giebt, ohne daß sie etwa mit sonderlichen finanziellen und noch weniger künstlerischen Erfolgen ausgezeichnet wären. Den Beifall nehmen die Vertreter großer Rollen in Anspruch und das Geld nicht weniger. Das Geschick des Chorsängers ist also ein nach beiden Seiten hin Verzicht leistendes. Deswegen ist es anzuerkennen, daß die Direction zu der Einsicht gekommen ist, dem Chor- und Orchester-Personal ein Benefiz einzuräumen. Um so weniger anzuerkennen ist aber das Verhalten unseres Publikums, und hauptsächlich desjenigen, welches bei dem geringsten Anlaß, sei es bei dem Gastspiel eines schon so und so oft gehörten, aber immer wieder verhätschelten Lieblinges, sei es bei einer sensationellen Premiere in großen Massen in's Theater rennt. Dem der erste Rang und die Hälfte des Parquets waren völlig leer. Die anderen Plätze waren hingegen sehr gut besetzt — ein Zeichen, daß die weniger Besizenden die Opferwilligeren sind. Und wenn ein zahlreicherer Besuch nicht allein schon dem guten Zweck zu wünschen gewesen wäre, so hätte es jedenfalls die Aufführung verdient. Sie war eine

solche, wie man sie, wenn man von der Befehung der Rolle des Reichsfürsten Leopold abliest, der in einer Weise gefangen und gespielt wurde, daß es schade wäre, noch ein Wort darüber zu verlieren, hier nur selten zu Gehör bekommt. W. G.

Warnung. Am 10. d. M. schaukelte sich die 7jährige Tochter des Maurer Karl Paul, wohnhaft Gabigstraße 26, mit mehreren Kindern. Die Schaukel konnte die Last nicht tragen und brach entzwei. Hierbei stürzte das genannte Mädchen so unglücklich herunter, daß es das linke Schlüsselbein brach, während die anderen Kinder mit blauen Flecken davon kamen.

Gebrochenes Rad. Am Nachmittage des 14. d. M. brach ein hinteres Rad des auf der Dhlauerstraße fahrenden Wagen 1 der Dampfzuckerfabrik des Breslauer Consum-Vereins. Hierbei machte sich die Schwere des Wagens als sehr hindernd bemerklich. Dem herbeigeholten Schmied gelang es jedoch, den Wagen wieder in Stand zu setzen.

Betrug. Zu einer Wildprethändlerin auf der Gartenstraße kam am 12. d. M. ein Mann, der sich als der Haushälter einer Delikatesshandlung auf der Kaiser Wilhelmstraße ausgab, und forderte eine Rehekuhle. Da er kein Geld zur Bezahlung bei sich hatte, gab ihm die Händlerin ihr Dienstmädchen mit, damit diese das Geld in Empfang nehme. Der Mann führte das Dienstmädchen bis auf die Junkernstraße, woselbst er sie vor einem Laden warten ließ, während er in dem Geschäft die Rehekuhle zu verkaufen versuchte. Da ihm dies nicht glückte, verschwand er schleunigst durch eine Hintertür. Der Betrüger war etwa 30 Jahre alt, mittelgroß, hatte kleinen schwarzen Schnurrbart und trug schwarzcarriertes Stoffanzug und schwarzen Hut.

Verirrtes Kind. Am 13. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Gabigstraße ein 2—3 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht angetroffen und nach dem Armenhaus gebracht. Der Knabe ist mit schwarzem Strohhut, braungestreiftem Kleid, rothen Strümpfen, schwarzer Lederhose und Niederstiefeln bekleidet.

Zur Verhaftung gesucht wird der ehemalige Schiffsheizer Heppner, der am 7. d. M., Nachmittags, einem Schiffer aus seinem Reisekoffer, welcher in einer Restauration am Berlinerplatz eingestellt war, ein Kopfstücken, eine wollene, mit Glanzleder überzogene Decke und ein Paar langschäftige Stiefeln gestohlen hatte. H. soll nach Brunau gefahren sein und dort die Sachen verkauft haben. Er ist 34 Jahre alt, mittelgroß, hat blondes Haar, ebensolchen Schnurrbart, und ist mit dunklem Jaquet, blauer Hose und Matrosenblause bekleidet. Zu seiner Ermittlung dienende Angaben sind im Zimmer 21 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Schwere Verletzungen. Der bei der oberschlesischen Eisenbahn beschäftigte Rangirmeister Julius Klant von der Borwerksstraße 82 gerieth zwischen die Räder zweier Wagen und erlitt einen complicirten Bruch des rechten Armes. — Der Einwohner Joseph Koschlig aus Medeschwitz versuchte bei einem Brande in Wälfendorf ein Pferd zu retten, zog sich aber hierbei schwere Verbrennungen des Gesichts, der Hände und Füße zu. Der Knecht Seipolt aus Sabewitz wurde von einem Wagen überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Schienbeines. — Dem bei der Umgehungsbahn beschäftigten Arbeiter Reinhold Hubrich aus Köchendorf stürzte ein Schachtwagen auf den Körper, wodurch er Brüche des linken Beines davontrug.

Diebischer Haushälter. Vor einiger Zeit wurde dem Kaufmann Thamm auf der Gräßhenerstraße aus der Ladentasse ein größerer Geldbetrag entwendet, ohne daß es gelang, den Dieb zu ermitteln. Dieser Tage wurde einem in demselben Geschäft conditionirenden Commis aus verschlossenem Koffer ein Zwanzigmarsstück gestohlen. Die Recherchen haben ergeben, daß beide Diebstähle von dem Haushälter Max U. verübt worden sind. Er hat das gestohlene Geld vergeudet, so daß er bei seiner am 13. d. M. erfolgten Verhaftung keinen Pfennig mehr bei sich hatte.

Vermisstes Kind. Seit Freitag Abend wird die zehnjährige Tochter Pauline der Arbeiterin Frau Gerlach, Michaelisstraße 26, vermisst. Da jeder Grund eines absichtlichen Fernbleibens fehlt, das Kind eine fleißige Schülerin und willige Stütze im Hause war, so liegt der Verdacht eines Unglücks oder Verbrechens sehr nahe. Das für sein Alter etwas schwächliche blonde Mädchen trug Lederhose, braune Strümpfe, rothbraunes Kleid, blau und roth gestreifte Leinwandhose und ist zuletzt auf der sogenannten Schrammwiese an der Weinstraße gesehen worden. Die kümmerliche Mutter bittet dringend um Nachricht, falls das Kind irgendwo bemerkt werden sollte.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 13. d. M. 23 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Schneidermeister auf der

Summe ein brauner Winterüberzieher. — Abhanden kamen: ein goldener Trauring geg. S. P. 26. 6. 91, ein Granatarmband mit Goldfassung, ein dreigliedriges Granatarmband und zwei Portemonnaies mit 12 und 21 Mk. Inhalt. — Gefunden wurden: zwei Broschen, eine Brille und ein Portemonnaie.

Breslauer Marktpreise vom 14. Mai per 100 Kilo.

Table with 3 columns: gute, mittlere, geringe Waare. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Heu (neues) 3,20—3,60 Mk. pro 50 Kilogramm. Roggenstroh 29,00—32,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Genossen, agitiert! Mit Genugthuung können wir konstatieren, daß die Bewegung in allen Orten Schlesiens und Posens in erfreulichem Aufschwunge begriffen ist. Es gilt nun, unsere Ideen in immer weitere Kreise zu tragen und mit Hochdruck muß allerwärts daran gearbeitet werden, die Lehren der Socialdemokratie auf das flache Land zu verbreiten.

Freiwalde, Kr. Sagan. Maifester. Auch hier wurde nach Möglichkeit die Maifester festlich begangen. An dem geplanten Auszuge nach Burau beteiligten sich des Schlichten Betters wegen nur wenige Genossen.

Striegau. Bei einem am vorigen Sonnabend zugezogenen und erkrankten Zigeleiarbeiter wurde, wie man berichtet, durch den Kreis-Kunbarzt Dr. Rebler hier selbst der Ausbruch der Pocken konstatiert.

Glogau. Am 8. Mai hielten die hiesigen Löhner eine öffentliche Generalversammlung ab, welche aber wie gewöhnlich schwach besucht war. Es wurde über den 7. deutschen Löhnerkongress verhandelt.

Lehrze, 13. Mai. Rette Gesellschaft. Der Polizei wurde eine Reize erstattet, daß bei der auf der Kronprinzentrasse wohnenden Wittwe B. öfters tolle Orgien gefeiert wurden.

Oppeln. Durch Verfügung vom 1. Mai 1891 gab der Amtsvorsteher des Amtsbezirks Groß-Döbern im Kreise Oppeln dem Kaufmann M. daselbst auf, binnen drei Tagen zur Vermeidung von Zwangsmassregeln von dem an seinem Geschäftslocale angebrachte Reklamenschild die Aufschrift 'Apothekerwaaren und Apothekermittel', sowie das Bild des roten Kreuzes zu entfernen.

Lauban. Große Hoffnung setzten hiesige, noch denksfähige Arbeiter auf die vielgepriesenen, sogenannten Arbeiterschutzbestimmungen unserer 'neuen' socialpolitischen Aera. Begeisterungsvolle Seelen konnte man mit jubelnden Herzen von der großen Nächstenliebe unserer heutigen Gesellschaft sprechen hören.

Eisdorf. Singe, wenn Gesang gegeben. Am Dienstag, den 10. d. Mts., hatte der Eisdorfer Gesangsverein seine Übungsstunde. Erfreulicher Weise waren aus Striegau die Genossen sehr zahlreich mit ihren Frauen erschienen.

Hagnau. Am Sonntag, den 8. d. Mts., fand hier das Begräbniß unseres an der Proletariatskrankheit verstorbenen Genossen Sophus Nielsen statt. Dem Verstorbenen, welcher ein tüchtiges Mitglied des Hand Schuhmacher-Vereins war, wurde als letzte Ehre ein recht imposantes Begräbniß zu Theil.

Schwednitz, 12. Mai. Unangemeldete öffentliche Versammlung. Vor dem hiesigen Schöffengericht erschienen heute 8 Genossen aus Schwednitz und Langenbielau, welche beschuldigt waren, am 5. Juli vorigen Jahres an einer öffentlichen unter freiem Himmel abgehaltenen socialdemokratischen Versammlung theilgenommen und diese wieder der Polizei angezeigt, noch die Genehmigung erhalten zu haben.

zur ewigen Ruhe gebietet zu haben. — Von an ständigen Leuten, welche unserm Zuge beigemessen würden uns ungetheiltes Lob zugeprochen. Jedoch von unseren verkörbten Gegnern wurden uns sehr scharfe Ausbrüche zu Theil, die aber wohl nur darin ihren Grund haben, daß unser Genosse sich erlaubt hatte, zu sterben, ohne sie vorher um ihre Erlaubniß zu fragen und daß sein Begräbniß gerade mit der Fahnenweihe des evangelischen Jünglingsvereins zusammenfiel.

Die gefrüge Beeridigung des hier verstorbenen Handschuhmachers Sophus Nielsen aus Kopenhagen wurde von den hiesigen Socialdemokraten zu einer öffentlichen Kundgebung benutzt. Von Seiten der Führer war an die Polizeibehörde die Anfrage gerichtet, ob das Vortragen der ohne entfalteten, rothen Fahne, welche die Aufschrift: 'Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!' trägt, gestattet würde.

Während sich das 'Stadtblatt' zum großen Theil an die Wahrheit hält, kann die 'Hagnauer Zeitung' nicht umhin, ihrem alten Gange zum Lügen Folge zu leisten, und bezieht: Socialdemokratisches Begräbniß. Großes Aufsehen erregte das gestern Nachmittag stattgehabte Begräbniß des Handschuhmachers Nielsen von hier.

Eine Lüge ist erstens, daß viele Genossen aus den Nachbarstädten an dem Zuge theilgenommen haben. Es war nur einer dabei, und zwar der angeführte Genosse aus Breslau, denn drei liegniger Kollegen, welche erst um 3 Uhr hier eintrafen, konnten an dem Zuge nicht theilnehmen.

Schwednitz, 12. Mai. Unangemeldete öffentliche Versammlung. Vor dem hiesigen Schöffengericht erschienen heute 8 Genossen aus Schwednitz und Langenbielau, welche beschuldigt waren, am 5. Juli vorigen Jahres an einer öffentlichen unter freiem Himmel abgehaltenen socialdemokratischen Versammlung theilgenommen und diese wieder der Polizei angezeigt, noch die Genehmigung erhalten zu haben.

führung in Anspruch genommen werden könne, indem dieser Spaziergang, den man als Versammlung aus-
 sage, nicht am 5. Juni, sondern am 28. Juni 1891 unter-
 nommen worden sei, und daher die Anzeige resp. die Ein-
 setzung der Verfolgung erst nach der gerichtlichen Zeit von
 drei Monaten geschehen sei. Der Gerichtshof stellte durch den
 Zeugen Drecher fest, daß dieser Spaziergang thatsächlich am
 28. Juni und nicht am 5. Juni stattgefunden habe, wies aber
 natürlich den Hinweis auf Unvorsichtigkeit der Untersuchungs-
 behörde zurück. Alle Angeklagten wurden, dem Antrage der
 Anwaltschaft gemäß, freigesprochen. Der von Kühn
 und Miß gestellte Antrag auf Erstattung der den Angeklagten
 erwachsenen notwendigen Auslagen wurde übrigens gleich-
 falls angenommen.

Vereine u. Versammlungen.

Drechsler-Versammlung. Sonntag, den 15. Mai.
 Mittags 12 Uhr, fand in Zabels Restaurant, Kleine Großen-
 gasse, eine Mitglieder-Versammlung der Allgemeinen Kranken-
 und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufs-
 genossen (eingeschriebene Hilfskasse 86 Hamburg) statt. Auf
 der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Redenschafter-
 bericht des 1. Quartals 1892. 2. Wahl von zwei Delegirten
 zu der am 6. Juni 1892 in Hannover stattfindenden außer-
 ordentlichen Generalversammlung. 3. Anträge zur Statuten-
 Aenderung im Anschluß an das am 1. Jan. 1893 in Kraft trende
 Krankenversicherungsgesetz. Nach Verlesung des Protocolls der
 letzten Mitglieder-Versammlung, gegen welches Niemand Ein-
 spruch erhob, gab der Kassirer Bericht über das
 erste Quartal 1892. Aus diesem ist zu entnehmen,
 daß die Mitgliederzahl der Kranken- und Sterbefälle der
 Drechsler in Breslau 215 beträgt. Die Einnahme incl. des
 Bestandes vom vorigen Quartal beläuft sich auf 1430 Mk.,
 die Ausgabe 1097,63 Mark, sodaß ein Bestand von
 333,16 Mk. verbleibt. Der Vorsitzende spricht dem Kassirer
 den Dank im Namen der Versammlung aus. — Die Wahl
 der zwei Delegirten zur Generalversammlung wird mittelst
 Stimmzetteln vorgenommen; aus derselben gehen die Kollegen
 und Renke mit Majorität hervor. — Die Delegirten
 erklären sich zur Annahme der Wahl bereit. — Zum letzten
 Punkt der Tagesordnung — dem wichtigsten — verlas der Vor-
 sitzende den Bericht des Delegirten für Breslau bei der
 letzten Generalversammlung der Allgemeinen Kranken- u. Sterbe-
 fälle-Hamburg, sowie die mit Bezug auf die bevorstehende General-
 versammlung an die Ortsverwaltung eingegangenen Briefe.
 Es knüpft sich hieran eine längere Diskussion, deren Ergeb-
 niß die Annahme zweier Anträge ist. Erstens: Die Ver-
 sammlung beschließt, die volle Krankenunterstützung ist vom
 ersten Tage an zu gewähren. Zweitens: Die Versammlung
 der Allgemeinen Kranken- und Sterbefälle der deutschen
 Drechsler und Berufsgenossen möge sich zur Erweiterung
 des § 7 Absatz 4 und 5 dahin erklären, daß eine schärfere
 Kontrolle des genannten Paragraphen herbeigeführt wird.
 Der Paragraph lautet: Krankengeld beziehende Mitglieder
 haben eine Wohnungsänderung innerhalb 48 Stunden der
 örtlichen Verwaltung anzuzeigen. Jedes erkrankte Mitglied
 ist verpflichtet, den erhaltenen Krankenzettel innerhalb 48
 Stunden von einem Arzte ausfertigen zu lassen; bei längerer
 Krankheit muß der Krankenzettel bis spätestens Dienstag
 ausgefüllt sein. — Auch muß derselbe die Art der Krankheit
 und die Ausgehzeit enthalten. Bei Unterlassung der vor-
 geschriebenen Weisung hat das Mitglied eine Strafe von
 50 Pf. pro Tag zu zahlen. Sodann wurde die Versammlung
 geschlossen. SS

Nachtrag.

Das preussische Abgeordnetenhaus hat am 13ten
 Mai die dritte Berathung der Vergesetz-Novelle beendet.
 Der Entwurf wurde mit unwesentlichen Aenderungen nach
 den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen. Die Schluß-
 abstimmung über die ganze Vorlage wurde ausgesetzt. Von
 dem Abg. Hize und Genossen wurde zu dem Gesetze folgende
 Resolution beantragt:

Die königliche Staatsregierung zu eruchen, dem Land-
 tage thätlichst bald einen Gesetzentwurf, betreffend die Ab-
 änderung der Bestimmungen des Titels 7 des Allgemeinen
 Vergesetzes vom 14. Juni 1865 (Ueber die Knappschäfts-
 vereine), speciell nach der Richtung hin vorzulegen, daß
 1. die Knappschäfts-Vereine und die von diesen zu
 wählenden Vorstandsmitglieder aus der Mitte der Arbeiter
 und Berginvaliden in geheimer Wahl gewählt werden;
 2. gegen die Entscheidung des Vorstandes, betreffend die
 Invaldisirung, ein Recurs an ein Landesgericht zugelassen
 wird, welches je zu gleichen Theilen aus gewählten Vertretern
 der Werksbesitzer bezw. Repräsentanten und der Knappschäfts-
 mitglieder unter dem Vorsteher eines obrigkeitlichen Commissars
 gebildet wird;

3. den Mitgliedern die bereits erworbenen Ansprüche
 für den Fall des Ausscheidens aus ihrer Beschäftigung gegen
 Zahlung einer Recognitionengebühr erhalten bleiben.

Der erste Theil der Resolution wurde mit 147 Stimmen
 gegen 126 Stimmen angenommen. Dafür stimmten Centrum,
 Dreifünfnige, Polen und ein Theil der Nationalliberalen; da-
 gegen stimmten die Conservativen und Freiconservativen, und
 von den Nationalliberalen folgende Abgeordnete: v. Benda,
 Burghardt, Diez, v. Sneyd, Graf, Heinke, Herbers, Hollesen,
 Kempe, Licht, Klefsche, Madensen, Decker, Djein, Sanders,
 v. Schenkendorff, Schmeyer, Schmieding, Schulz (Bochum),
 Schulz (Steinen), Simon, Seer, Schock und Weber (Genthin).
 Die Minister von Bötticher und Herrfurth stimmten gleich-
 falls dagegen.

Zum Welfenfonds. Die welfische „Deutsche Volks-
 zeitung“ schreibt: Ueber die gegenwärtige Lage dieser Ange-
 legenheit bringen die Zeitungen viel Unzutreffendes. Die
 Sachlage ist folgende: „Ein neuer Vertrag liegt nicht vor,
 sondern es ist nur abgemacht, daß der zwischen König Georg
 und dem König von Preußen unterm 29. September 1867
 geschlossene und durch die Beschlagnahme in seiner Ausführung
 unterbrochene Vertrag ausgeführt, sowie, daß dabei, als auch
 bei der fortwährenden Verwaltung von Herrenhäusern auf die
 Wünsche des Herzogs von Cumberland thätlichst Rücksicht
 genommen werden soll. Kammerherr v. Neben-Franzburg ist

von dem Herzog bevollmächtigt, die Vermögensgegenstände in
 Besitz zu nehmen und die Wünsche des Herzogs zu vertreten.
 Ausgehändig wird: 1) das sogenannte braunschweigische Alod,
 bestehend aus dem Hause an der Landchaftsstraße in Han-
 nover, der Saline Liebenhall am Harz und einem größeren
 Capitale; 2) das Privatgut, bestehend aus Sammlun-
 gen, Pretiosen, Wäbden, Silbergallerie, Bibliotheken. Die
 Eigenschaften bleiben dem ursprünglichen Vertrage entsprechend
 liegen den Millionen unter preussischer Verwaltung, so lange
 kein Vertrag vorliegt.“ — Also der Welfenfonds bleibt
 bestehen!

Zum Züricher Weltcongreß der Socialdemokratie.
 Die Mannheimer „Vollstimme“ enthält folgende Zuschrift
 eines Genossen:

„Seit langer Zeit ist schon das Bedürfnis vorhanden,
 der Internationalität der Bestrebungen der Socialdemokratie
 einen für Jedermann klaren und verständlichen Ausdruck zu
 verschaffen. Eines der praktischsten Mittel hierzu wäre unserer
 Ansicht nach der Vorschlag, der seiner Zeit von einem unserer
 Genossen auf dem Brüsseler Congreß gemacht und von den
 gesammten Delegirten Deutschlands in der Sectionssitzung
 einstimmig angenommen wurde, nämlich der, daß der erste Theil
 der Programme der socialdemokratischen Parteien aller Länder,
 der unsere Bestrebungen in Bezug auf die notwendige wirtschaft-
 liche Umwälzung klarlegt — da die Ziele der Socialdemokratie
 in allen Ländern dieselben sind — den gleichen Wortlaut haben
 soll. Diesem für alle Länder gemeinsamen Theile des Pro-
 grammes in Betreff unserer Endziele, kann — je nach dem
 Bedürfnis eines jeden Landes — ein zweiter Theil,
 der die politischen Forderungen der Socialdemokratie eines jeden
 Landes an die gegenwärtigen Staaten enthält, hinzugefügt
 werden, der für alle Länder heute zu Tage verschieden sein
 muß, weil die Verfassungen der einzelnen Staaten verschieden
 sind und das eine Land oft Vieles besitzt, was für die anderen
 Länder noch zu erstreben ist und darum in den politischen
 Theil des Programms aufgenommen werden muß.“

Die Angelegenheit wird unzweifelhaft auf unserem
 deutschen Parteicongreß in diesem Herbst zur Sprache
 kommen. Eine Aenderung unseres Programms, das erst
 voriges Jahr in der jetzigen Form festgestellt ward, ist un-
 thunlich; aber bei dem überall vorhandenen Bedürfnis nach
 engerem Anschluß wird der Wortlaut des allgemeinen
 Programmtheils in den verschiedenen socialdemokratischen
 Programmen ein immer gleichförmiger werden — jede neue
 Programmfassung wird zu einer größeren Gleichförmigkeit
 führen. Der nächste internationale Congreß kann da Manches
 thun. Nur läßt sich die Sache nicht überstürzen.

Ruffisches Getreideausfuhrverbot. Die am
 13. Mai erschienene Nummer der russischen Gesetzsammlung
 enthält den kaiserlichen Ukas, durch welchen die Maisausfuhr
 gänzlich freigegeben und die Ausfuhr der gegenwärtig in
 Archangel, Sibau, Reval und Riga vorhandenen Hafenvorräthe
 gestattet wird.

Noch ein Opfer des „Vitalin“. Nicht bloß der
 russische Polizeiminister Gresser, der am 11. Mai gestorben
 ist, auch andere zarische Würdenträger sind angeblich ein
 Opfer jenes wunderbaren Mittels, das im Gebiet der Heil-
 kunde und der Chemie bis heute durchaus unbekannt ist des
 „Vitalin“ geworden. „Vitalin“ bedeutet etwa Lebensergänzer.
 Nach der „Petersburger Zeitung“ starb vor einigen Tagen
 der dem Großfürsten Michail Nikolajewitsch attachirte General-
 major Karl Baranow in Folge Blutvergiftung durch eine
 Spritze, mit welcher derselbe sich subcutane Vitalin-Ein-
 spritzungen machen ließ. Wie mehrere Blätter melden, wären
 die Vitalinvorräthe des Erfinders deselben, Gatschkowsky, con-
 fiscirt worden. Ist dies „Vitalin“ eine Specificum czarischer
 Apothekerkunst?

Welt, fall' um! Der Pariser Vorort Saint-Quentin
 wählte mit großer Mehrheit 10 socialrevolutionäre Gemeinbe-
 räte. Die Gemäßigten verloren acht Sitze. Es steht diese
 Gemeinde jetzt vollständig unter der Herrschaft der Socialisten.
 Der Wahlausfall wurde mit Illumination der Schule und
 der Mairie und dem Rufe „Es lebe die Commune“ begrüßt.

**Politische Hauswurzerei in's, was folgendes Pariser
 Telegramm meldet:** Der aus Rußland zurückgekehrte Präsident
 der „Gesellschaft der Freunde Rußlands“, Fern d'Esclands,
 rühmt die Leutseligkeit des Czaren bei der Ueberreichung des
 genealogischen Schildes; er ist entzückt über den enthusiastischen
 Empfang in Rußland, namentlich bei dem russischen Militär.
 Er sprach auch den General Gurko in Warschau;
 derselbe sagte ihm wörtlich: „Ich bin eine ständig
 auf der Brust Deutschlands liegende Faust, ein Vesehl, und
 ich schlage es nieder!“ Herr Fern d'Esclands behauptet auch,
 daß der Czar habe zu ihm sehr wichtige Aeußerungen gethan, die
 er nur Carnot selber mittheilen könne. Herr Fern d'Es-
 clands ist offenbar ein großer Prachthans. Daß Gurko ein
 politischer Schwabronör ist, der solche Aeußerungen, wie sie
 ihm hier in den Mund gelegt sind, sehr wohl gethan haben
 kann, ist eine bekannte Thatsache.“

Der Polizeianarchist Josef Penkert, derselbe Schurke
 der seinen Gefinnungsgenossen Kene verrathen, der diesen un-
 glücklichen Mann der deutschen Polizei in die Hände lieferte
 und ihn auf 15 Jahre ins Zuchthaus und in lebenslängliche
 Geistesumnachtung trieb, dieser selbe Penkert sucht sich wieder
 in Arbeiterkreisen einzunisten.

Aus unserem New-Yorker Parteiorgan ersehen wir, daß
 er sich dort befindet und am Sonntag vor acht Tagen in
 einer Anarchistenversammlung in West-Hoboken gesprochen
 hat. Von Seiten unserer dortigen Parteigenossen hat man
 sich so weit vergessen, mit diesem Mann in Unterhandlungen
 zu treten, um eine Discussion mit ihm zu vereinbaren. „Wir
 bedauern dies“, schreibt unser New-Yorker Parteiorgan und
 wir können ihm nur beipflichten — mit einem Penkert
 giebt es kein Discutiren. Der Mensch gehört aus
 jeder Versammlung von ehrlichen Arbeitern mit Schimpf und
 Schande hinausgejagt zu werden. Der Verüber des schänd-
 lichen Verraths, den die Arbeiterbewegung kennt, darf nicht als
 ein ehrlicher Gegner angesehen werden, mit dem man sich
 über Grundsätze auseinandersetzt. Wir hoffen deshalb, unsere
 Genossen in Hudson County werden die Unterhandlungen mit
 jenem Menschen, dem die eigene Partei das Brandmal des
 Verraths auf die Stirn gedrückt hat, abbrechen und die etwa
 schon gefaßten Beschlüsse rückgängig machen. Der Umgang
 mit einem Schuft schändet!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Mai.

Geburten I. Arbeiter Franz Feiertag, kath., S. —
 Conditor Gottlieb Fieber, evang., L. — Schuhmacher Karl
 Schreier, ev., L. — Maschinenfäher Hermann Schmidt, ev.,
 S. — Lackmeister Richard Kestely, kath., S. — Buchbinder
 Paul Schönbauer, kath., L. — Kaufmann Paul Feinzel, kath.,
 L. — Gerber Johannes Christensen, ev., S. — Schmelz Karl
 Kopla, ev., L. — II. Bahnarbeiter Friedrich Schmitt, ev.,
 luth., S. — Dienstmann Heinrich Jüttner, ev., L. — Kauf-
 mann Robert Feder, ev., L. — Klempnermeister Paul Meyer,
 kath., S. — Kutser Paul Wehl, ev., S. — Geschäftsführer
 Leon Goldring, jüd., L. — Nachtwachtmann Franz Bausche,
 kath., S. — Fleischer Frig Barger, evang., S. — Arbeiter
 Viktor Himmer, kath., S. — Betriebs-Werkmeister-Applikant
 Berthold Klose, kath., S. — Dienstmann Ferdinand Mantle,
 evang., S. — Major a. D. Ernst Furbach, evang., S. —
 III. Maurer Johann Wiede, evang., S. — Kaufmann Albert
 Bucher, kath., S. — Handelsmann Alfons Schneider, kath.,
 S. — Kaufmann Conrad Bräuer, ev., S. — Arbeiter Hugo
 Fleischer, kath., L. — Maurer Karl Konchal, evang., S. —
 Arbeiter Wilhelm Reichel, kath., S. — Arbeiter Franz Starke,
 kath., L. — Maler Anton Kober, kath., L. — Fabrikarbeiter
 Heinrich Heidanke, ev., S.

Vom 14. Mai.

Heiraths-Ankündigungen I. Köpfer Max Riehs,
 kath., Freiburgerstr. 12, u. Bertha Riedel, ev., Kurzegeßte 25.
 — Tapetenhändler Adolf Spanier, jüd., Neudorfstr. 66, und
 Pauline Schmutz, jüd., Smyrna parz. — II. Bäckermeister
 Robert Scholz, ev., an Kunenborf, und Josefine Pelka, kath.,
 Blumenstr. 2. — Aufseher Paul Siebenhaar, ev., zu Büdingen,
 und Emilie Landeck, ev., Museumsplatz 9. — III. Straßen-
 bahnen-Conducteur August Schoebe, ev., Friedensburgstr. 4, und
 Ida Hofert, ev., ebenda.

Berichtigung. In dem Standesamts-Register vom
 13. Mai muß es heißen: Heiraths-Ankündigungen:
 Kaufmann Karl Hentschel, ev., Neue Antonienstr. 16.18, und
 Elisabeth Scholz, ev., Weintraubengasse 8.

Geschließungen I. Schlosser Adolf Stähr, ev., mit
 Martha Kaufmann, reform., hier. — Tapezierer Gustav
 Jerusalem, ev., mit Ida Hahn, ev., hier. — Holzbildhauer Paul
 Straube, ev., mit Amalie Schöndel, ev., hier. — Tischler
 Hermann Schoenau, kath., mit Clara Winkler, kath., hier. —
 Versicherung-Beamter Ferdinand Scholz, ev., mit Ida Matyssek,
 kath., hier. — Stations-Applikant Paul Wirth, kath., mit
 Clara Feist, kath., hier. — II. Buchhalter Paul Ueberbacher,
 mit Margarethe Sauer, ev., hier. — Sattler Richard Fell-
 hauer, kath., mit Albertine Wolf, kath., hier. — Kaufmann
 Johann Frilla, kath., mit Meta Karstedt, ev., hier. — Ober-
 tagarthegehilfe Hugo Zielowski, ev., zu Reiffe, mit Martha
 Bichhoff, ev., hier. — Kaufmann Karl Hize, ev., mit Valeria
 Frisch, ev., hier. — III. Steinleher Hermann Münch, kath.,
 mit Bertha Riedel, geb. Heim, kath., hier. — Dr. med. Emil
 Wiedemann, ev., mit Anna Träger, ev., h.r. — Versicherungs-
 Beamter Max Gottwald, kath., mit Selma Frisch, ev., hier. —
 Kutser Franz Kober, kath., mit Johanna Günther, ev.,
 hier. — Arbeiter Johann Kuga, ev., mit Anna Spenger,
 ev., hier.

Geburten I. Kaufmann Josef Henschel, kath., S. —
 Handelsmann Salo Prinz, jüd., L. — Provinzial-Bureau-
 Assistent Oswald Blöcke, ev., L. — Assurance-Beamter Paul
 Eichirschy, ev., S. — Schneidermeister Wilhelm Schroll,
 kath., L. — Arbeiter Karl Wittmann, ev., S. — Müllerstr.
 Oswald Kothler, ev., L. — Malermeister Karl Scholz, ev.,
 S. — Hilfsarbeiter Richard Keller, ev., S. — Tischler
 Eduard Jakob, ev., L. — Schuhmachermeister Wilhelm
 Schädler, ev., S. — II. Kaufmann Max Koenig, ev., L. —
 Postkassener Franz Gröhl, kath., S. — Lehrer Franz Gürtler,
 kath., L. — Polizeisekretär Julius Bänge, ev., S. — Rath-
 haumeister Karl Klimm, ev., S. — Kutser Josef Marx, ev.,
 S. — Arbeiter Wilhelm Keller, ev., S. — Arbeiter Karl
 Köchel, ev., L. — Photograph Paul Pfeiffer, kath., S. —
 III. Schlosser August Wiedeburg, ev., L. — Zimmermann
 Paul Lober, ev., L. — Handelsmann Heinrich Richter, ev.,
 L. — Stellmachermeister Franz Frisch, kath., S. — Hut-
 arbeiter Heinrich Boehm, kath., L. — Tischler Paul Kögler,
 ev., S. — Tischler Felix Eckardt, ev., L.

Todesfälle I. Wittfrau Christiane Scholz, geb.
 Buchholz, 73 J. — Richard, S. des Schmiedes Ernst Wolfste,
 4 M. — Strohhutpreßerfrau Ida Liesert, geb. Winkler, 42 J.
 — Arbeiterin Susanna Frei, 73 J. — Schlosserwitwe Josefa
 Hampel, geb. Krautwurst, 57 J. — Schlosserwitwe Wilhelmin
 Wistarret, 67 J. — Emma, L. des Schneidermeisters Hugo
 Ernst, 2 J. — Nagelschmiedebegleite Karl Rinte, 52 J. —
 Schneidermeisterwitwe Amalie Böttstein, geb. Berlowitz, 59 J.
 — Schneidermeistersfrau Sophie Klingler, geb. Sprotte,
 75 J. — Schuhmachermeisterwitwe August Melbe, geb.
 Nagel, 68 J. — II. Lehrerwitwe Gertrud Kelle, geb. Lucas,
 49 J. — Häusler Christoph Jome (Kein-Ganbau), 53 J. —
 Schneidermeistersfrau Auguste Schmidt, geb. Keller, 75 J. —
 Ganzlift Robert Weberski, 60 J. — Anna, L. des Schuh-
 mannes August Langer, 4 M. — Arthur, S. des Kohlenhändlers
 Adolf Bod, 11 M. — Paula, L. des Handarbeiters Paul
 Hoffmann, 7 M. — III. Arbeiter Franz Siech, 46 J. —
 Elfriede, L. des Handelsmannes Heinrich Richter, 1 W. —
 Müller Adolf Tripte, 34 J. — Margarethe Reichelt, ohne
 besonderen Stand, 20 J. — Postkassenersfrau Emilie Standke,
 geb. Scholz, 57 J.

Gelesene Nummern

der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei
 Seite, sondern man giebt sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“
 stets sich die Verbreitung angelegen sein läßt,
 kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser
 rastloser Kampf gegen Dummheit und Nieder-
 tracht erfolgreich sein!

Genossen, handelt danach!

Die schöne Ungarin!
Es wird die schöne Ungarin
Gewiß mit Freuden hören,
Dass alle Herrn in Breslau hier
Von Herzen sie verehren!
Denn wenn 'ne Dame wird verehrt
Von lauter Kavallieren,
So wird im Herzen sie gewiß
Triumph und Stolz verkünden!
So geht's auch unser Ungarin!
Ihr Bild ist darin Kenner:
Durch „Goldne Bierandkeßig“ giebt's
Hier lauter schöne Männer!

Sommer-Paletots
von 7 Mark an,
bis zu den elegantesten spottbillig.
Frühjahrs-Paletots von 9 Mk. an
elegante v. 13 Mk. an, Schwabuloffe
v. 10 Mk. an, mit Pelzerine hoch-
elegante billig, solide Herren-
Anzüge v. 10 Mark an, hochfeine
v. 15 Mk. an, blau Cheviot bei
Wäsche v. 16 Mk. an, Frant-
Anzüge in Tuch u. Samtgarn von
25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an,
Herren-Jaquets von 5 Mk. an,
Herren-Pants-Josen von 3 Mk.
an, sehr feine von 5 Mk. an, Westen
und Westen von 6 Mk. an, modernste
von 8 Mk. an, Anz.-Paletots von
9 Mk. an, Anzüge für jedes Alter
von 2.50 Mk. an.
Schwarz-grüne und Jaspé.
„Goldene 74“
1. Etage, Ohlaustr. 74, 1. Etage

Ein Mädchen,
welches die Damenschneiderei erlernen
will, kann sich melden Adalbert-
straße 43, IV, bei Frau Fohl.
Vereinszimmer
mit Pianino,
Mitte der Stadt ist noch auf einige
Tage l. d. B. z. verg. Off. u. A.
100 Exped. d. B.

Ein gut erhaltener
Mahagoni-Flügel
ist billig zu verkaufen. Adalbert-
straße 43, IV. Etage bei Pohl.

Für Cigarrenfabrikanten!
Von unserem reichhaltigen Kohlab-
lager offeriren:
66
Jamaica in jeder beliebigen Farbe,
glatt und gerigert, v. 1.50—5.00 Mk.
Java-Bruchblatt II, v. 1.30—3.00 Mk.
dits-Bruchblatt v. 1.05—1.20 Mk.
dits-Einlage v. 0.90—1.00 Mk.
Savanna-Bruch-Bruchblatt und
-Einlage, hochfeine Partien
v. 2.00—5.00 Mk.
Hava-Cuba fein v. 2.00—3.00 Mk.
Cuba v. 1.50—1.75 Mk.
Ambalema, prächtige Qualität,
v. 1.15—1.20 Mk.
Carmen-Bruchblatt, sehr ergiebig,
v. 1.00—1.25 Mk.
St. Felix-Bruch in den besten Quali-
täten vorhanden v. 0.80—2.20 Mk.
Jamaica-Bruchblatt, tabelloser Brand,
v. 1.00—1.25 Mk.
Rio-Grande, sehr zu empfehlen,
v. 1.00—1.20 Mk.
Pfeifer Deckblatt, Umblatt, und
Einlage und Umblatt, garantiert guter
Brand v. 0.60—1.00 Mk.
Jahrmärker, alte Jahrgänge in allen
Sortierungen v. 0.60—0.75 Mk.
Gras v. 35, 40, 45, 50, 55, 60 Mk.
sowie sämtliche übrigen Tabake zur
Cigarrenfabrikation in bester Güte.
Max Kohl Nachfolger.
Summerei 26.

Herren-Ströhüte,
Damen-Ströhüte,
Kinder-Ströhüte
werden von heute ab zu
Fabrik-Preisen
im Einzelnen verkauft
Ph. Biberfeld
Ströhüt-Fabrik,
Ohlaustr. 59,

Oeffentliche
Tischler-Versammlung.
Montag, den 16. d. M., Abends 8 Uhr
im großen Saale des „Café restaurant“, Carlsstrasse.
Tages-Ordnung:
1. Der Ring der Fabrikbesitzer und die Erhöhung der Maschinen-
preise. 2. Verschiedenes.
Die Herren „Arbeitgeber“ sind besonders eingeladen.
Entree 10 Pfg. **Der Einberufer.**

Sozialistischer Arbeiterverein zu Breslau.
Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr
im Vereinslokal.
Neumarkt Nr. 8, „zu den drei Tauben“.
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. „Die Reorganisationsfrage“. Referent: Karl Ehtel.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.
NB. Programme zum Maifest sind zu haben beim Kassirer.

Dienstag, den 17. Mai ev., Abends 8 Uhr
findet in den „Drei Bergen“, Büttnerstr. 33, eine
Oeffentliche Versammlung
statt behufs Gründung eines Vereins für Herstellung und Verkauf
von Waaren auf gemeinsame Rechnung.
Sämmtliche Gewerkschaften werden hierzu eingeladen.
Der Einberufer.

Lese- und Discutirclub „Gleichheit“.
Dienstag, den 17. Mai, Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „zum Haben“, Borwerkstraße 47.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Geiser. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. Zahlreiches Erscheinen ist er-
müht!
Der Vorstand.

Bekanntmachung
für sämtliche **Druckerei- und Fernschreibern.**
Der unentgeltliche Arbeitsnachweis befindet sich von nun ab: Kleine
Großgasse 15 Restaurant Zabel. Auskunft täglich von 8—9 Uhr
Abends, Sonntag von 8—10 Uhr früh.
Die Herren Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden gebeten denselben
zu benutzen.

Etablissement „Concordia“, Margarethenstraße 17.
Sonntag, den 28. Mai 1892:
Grosses Mai-Fest
arrangirt vom socialdemokratischen Arbeiter-Verein zu Breslau,
bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert
ausgeführt von den Mitgliedern der Schlesiſchen Musiker-Vereinigung
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn A. Kuban
u. der Gesangsabtheilung des socialdemokratischen Arbeiter-Vereins
unter Leitung ihres Dirigenten Herrn O. Bulla, sowie
Theater und Tanz.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
Programme durch Mitglieder bezogen 30 Pfg., Entree an der
Kasse à Person 50 Pfg.
Programme sind zu haben in der Expedition der „Volksmacht“.

! Billiger als Ueberall !
Damen-, Mädchen- und Kinderkleider vom einfachsten bis zu
den elegantesten in großer Auswahl, spottbillig. Einzelne
Röcke, Blousen, Jaquets, Taillenmäntel, große Messerjacken 75 Pfg.
Feststellungen nach Maas, sowohl einfache Sachen, wie auch
die neuesten Façons in Kleidern werden unter **verbesselter**
Leitung einer ersten Directrice, schnell sauber und bedeutend
billiger ausgeführt, als überall! **Kleiderstoffe** in den
neuesten Erscheinungen überraschend billig. **Handtücher**
Shirting, Dowlas, Jaletts, Büchen von 18 Pfg. an. **Sardinen,**
Möbel und Portierenstoffe mit Franzen 16 Pfg. **Herren-**
und **Knaben-Anzüge** in großer Auswahl. **Arbeiter-**
Hosen, Jaquets, Hemden und Blousen bei Weitem.
! Billiger als Ueberall !
Gustav Hauschner
Neue Graupenstr. 5
dicht neben dem großen Gesellschafts-Hause.

B. Suchantke, Bischofstraße 15
empfeht
Kinderwagen
größte Auswahl von 8 Mk. an,
Kinderwagen, Reiskörbe, Wäskörbe, Marktörbe
sowie sämtliche
Korbwaren
zu äusserst billigen Preisen.

Circus-Benz
Breslau, Louiseplatz.
Heute, Montag, den 16. Mai,
Abends 7 1/2 Uhr:
Brillante Vorstellung
mit besonders gewähltem Programm.
Zum Schluss:
„Auf Helgoland“
oder „Obbe und Fluth“.
Große hydropologische Ausstattungs-
Pantomime in 2 Akte, mit National-
tänzen v. 70 Damen in Pracht-
kostümen, Aufzügen u.
Dampfschiff- u. Segelbootsfahrt,
Wasserschiff-Grandes-Pontaine
Luminaire. Niesen-Fontaine,
in einer Höhe von 30 Fuß aus-
strahlend. **Trompeter-Corps** mit
schlesiſchen Feldtrompeten,
Schlesiſche Leib-Kürassiere. Neue
Einlage: **Rothe Garde-Husaren.**
Gelbe Garde-Mannern. Tiger-
reiten. Außerdem: 6 Taktmä-
Rapphengste in Freiheit dressirt und
vorgeführt von Dir. Franz Benz,
Im Reiche der Blumen, Pan-
tasie equestre der beliebigen Schul-
reiterin Fräulein Glottdorger. **Mittele-**
ricianische Quadrille ger. von
8 Damen u. 8 Herren, command.
v. Dir. Franz Benz. Debut des
Equilibristen Mr. Cheldon. Mr. Thomas
Rolling in seinen unibertroffenen
Jongleur-Produktionen zu Pferde.
Die renommirten amerikanischen Luft-
turnerinnen Goshaw, Lawrence u.
Dienstag, den 17. Mai: Gala-
Vorstellung u. Helgoland.
Auf vielseitigen Wunsch: **Mittwoch,**
den 18. Mai, 2. gr. Extra-
Vorstellungen um 8 1/2 und 7 1/2
Uhr. In beiden Vorstellungen
„Auf Helgoland“.
Franz Benz, Director.

Bitte!
Eine anständige Wittme bittet
die geehrten Genossen oder
Genossen um ein Darlehn von
50 Mark gegen Unterpfand und
Zinsen. Rückzahlungen nach Über-
einkunft. Edeldenkende Herzen,
die mir helfen wollen bitte ich,
ihre Adresse unter A. B. 35
bis 18. d. M. in der Exp. d. Bl.
nieder zu legen.

Offerire für hiesige Arbeiter u.
Gewerksgenossen:
à Liter Schnaps 50 Pfg.
à Liter Brennerkorn 65 Pfg.
Lagerbier à Flasche 10 Pfg.
sowie sämtliche Liqueure zu zi-
vilen Preisen.
W. Klante,
Kurze Gasse 68.

Holz pantinen
eigenes Fabrikat im ganzen und
einzelnen am billigsten
Bobrauerstr. 43. C. Steiner.
Mädchen in f. Confection n.
Maas, auch Lehr-
mädchen meld. sich **Mariaunstr. 12.**

Salo Freund,
4/5, Freitestraße 4/5,
empfeilt zu erkantlich billigen Engros-Preisen in großer Auswahl
Jaletts, Handtücher, Tischzeuge, Hemden und Saketeile
Hemdentuche, Dowlas, Damast und Züden,
sowie sämtliche Artikel
der Leinen-, Wäsche- und Manufacturwaarenbranche
Nähmaschinen unter 5 jähriger Garantie zu Fabrikpreisen

Lese- und Discutir-Club
„Freiheit“.
Vereinsabend jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale
Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Hofenhain).
Dienstag, den 17. d. Mts.
ist folgende Tagesordnung:
1. Wissenschaftlicher Vortrag. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
NB. Diejenigen Mitglieder, die länger als 3 Monate mit ih-
ren Beiträgen zurückbleiben, werden ersucht, dieselben zu begleichen, eventuell sic-
herzustellen. Programme zum Maifest des Arbeitervereins sind
zu haben.

Vorzeiger dieses
erhält 8 pCt. Rabatt
Well, seitdem er etablirt,
Ueberall er. renomirt
Seit so vielen Jahren —
Kupfer- u. Messing- u. Eisen-
Nenn man weiß, er hat was weg,
Ist gar sehr erfahren.
Erstens liefert er reell,
Auf Bestellung auch sehr schnell,
Führt nur gute Waaren;
Darum eilt mit frohem Sinn
Nur zu Salo Hurlti hin
Längst der Kundenschaft Schaaeren.

Ich offerire zur Frühjahrs-
und Sommer-Saison meine
der Neuzeit entsprechenden
Herrn- u. Knaben-Garderoben
aus nur halbpreisen und guten
Stoffen gefertigt, in tabellosem
eleganten Sitz, welche nur mit
den feinsten Materialien zu ver-
gleichen sind.
Confirmations-
Anzüge

in allen Stoffarten mit und
ohne Borte von 8,00 Mk. an.
Kinder-Anzüge v. 2,50 Mk. an.
Burschen-Anzüge v. 6 Mk. an.
Herren-Anzüge v. 9 Mk. an.
Frühjahrs- u. Paletots von
8,50 Mk. an.
Brant-Anzüge in schwarzem
Tuch und Samtgarn v. 23 Mk.
an. Cheviot-Anzüge zwei-
reihig mit feinen Kamern
genau wie nach Maß gearbeitet
zu erstaunend billigen Preisen.
Jeder nicht passende Gegen-
stand wird bereitwilligst umge-
tauscht oder nach Maß ohne
Preiserhöhung nach Wunsch
angefertigt, auch erhält jeder
Käufer Flecken zum Ausbessern
gratis. 40

Salo Hurlti
Kupfer- u. Messing- u. Eisen-
partier, 1. und 2. Etage
Grosse Auswahl von
Confirmations-Hüten

Meine
Messerschmiede
Werkstatt,
Schleif- u. Poli-
Anstalt
befindet sich vom 1. Mai ab
Weißbergergasse Nr.
zwischen Nicolaistr. und Reusch
Paul Grunwald

Um Platz zu gewinnen, ist
unter dem Selbstkostenpreis
ein grosser Posten
Cigarren-
Etiquettes
abzugeben.
M. Lemberg's Nachf.,
Neue Graupenstr. 12

Salo Freund,
4/5, Freitestraße 4/5,
empfeilt zu erkantlich billigen Engros-Preisen in großer Auswahl
Jaletts, Handtücher, Tischzeuge, Hemden und Saketeile
Hemdentuche, Dowlas, Damast und Züden,
sowie sämtliche Artikel
der Leinen-, Wäsche- und Manufacturwaarenbranche
Nähmaschinen unter 5 jähriger Garantie zu Fabrikpreisen